

insicht

Frühjahr 2004

**Bildung • Wissenschaft • Kultur
im Raum der Kirche**

inklusive
Chemnitz Dresden
PROGRAMMÜBERSICHT
Freiberg Leipzig
Seite 8/9

Am Königshof kommt dem Narren eine wichtige Funktion zu. Er sichert innerhalb gesellschaftlicher Zeremonien Freiräume. So ermöglicht er nicht nur dem König, spekulative Gedanken zu äußern, sondern auch der Königin, außerhalb des Protokolls einen Schritt zur Seite zu machen. Er ist die mächtigste und ohnmächtigste Person zugleich. Er kennt die Schwächen und Stärken seiner Gegenüber sehr genau und kann ungeschminkt die Wahrheit sagen. Aber er besitzt keinen gesellschaftlichen Einfluss. Seine Existenz verdankt er ausschließlich den Launen seiner Umwelt. Heute sind Narren nicht weniger notwendig. Bezüglich des Umganges mit der Macht hat sich unsere Gesellschaft wenig geändert. Ob Fraktionszwang, Parteidisziplin, Wahlkampf oder Beförderungszwänge, wer

spricht die Wahrheit aus? Wo wird Konsens hergestellt und wie wird dieser erreicht, wenn jeder nur „seine“ Berater hat? Wo sind heutige Narrenräume?

Eine Narrenkappe besitzen die Bildungsforen der Katholischen Akademie. Welchen Einfluss hat ein Gesprächsraum? In welcher Form können sie sich aktiv in die politische Landschaft einmischen? – Sie haben sich schon längst eingemischt! Indem sie Themen aufgreifen, die uns interessieren, verändern sie unsere Wahrnehmung. Natürlich sind Gesprächsforen ohnmächtig, da sie keinen direkten Einfluss ausüben; aber sie sind auch mächtig, denn sie bringen wie der Narr Dinge zur Sprache, die nicht immer opportun sind.

Der Titel der Zeitschrift „Insicht“ kommt aus dem Altdeutschen und ist die Wurzel

des Wortes „Einsicht“. Er kennzeichnet den Umschlagpunkt im Verstehensprozess. Ein zunächst undurchschaubarer, verschlossener, verworrener Sachverhalt lässt sich durch geeignete Wahl eines Standortes besser erfassen und wird auf einmal in seinen Zusammenhängen erkannt. Voraussetzung zu einer solchen Ein-Sicht ist ein Stellungnehmen, ein Standortbeziehen in der richtigen, den fraglichen Sachverhalten angemessenen Weise. So wird etwas, das man nicht verstanden hat, auf einmal verstanden! In Mittelhochdeutschen Mystikertexten findet man gelegentlich „insehen“ im Sinne von „hineinsehen“, gemeint ist ein Hineinsehen in sich selbst. Erst mit Beginn des 18. Jh. wird „Einsicht“ in einem Sinn gebräuchlich, der gegenüber dem mystischen Gebrauch unabhängig ist: Das Wort, zunächst zwar bevorzugt in religiösem Kontext, kann jedes gründliche Wissen und Erkennen bezeichnen. „Einsehen“ meint ein Durchschauen von Strukturen, ein Durchblick durch das Ganze eines Zusammenhanges, vor allem auch eines Sinn- und Zweckzusammenhanges.

Als Narren wurden jene bezeichnet, die entgegen ihrer Umwelt selbst etwas verstanden hatten, häufig aber unverstanden blieben. So bedienten sie sich der Narretei, um in immer neuen provokanten Formen die Narrheit der Welt aufzudecken, indem sie bewusst gegen den Strich redeten und handelten. Diese Narren waren nicht nur Grenzgänger, sie überschritten die Grenzen und legten Zeugnis von einer anderen Wirklichkeit ab.

Im Schutz der Narrenfreiheit lassen sich jene erreichen, die die offiziellen Strukturen nicht mehr erreichen. Viele Heilige spielten den Narren um Christi willen. Christus selbst wird häufig als Narr dargestellt.

Narren gibt es viele in unserer Gesellschaft: ob Einsame, Behinderte, Todkranke, Suizidgefährdete oder Langzeitarbeitslose. Das Schicksal des Einzelnen wird zum Schicksal unserer Gesellschaft. Aber dort, wo es die allgemeine Sinnlosigkeit des Daseins ausruft, ist es schon aufgefangen von dem „sanften göttlichen Narren am Kreuz, der schweigend alles in sich birgt und allem seine Form des göttlichen Erbarmens aufprägt“ (Hans Urs von Balthasar). Alle, die aus dem gesellschaftlichen Strom ausgebrochen sind, halten uns auf dem Weg zum schnellen Erfolg auf. Sie lassen uns nach dem Sinn unseres Handelns fragen.

Alle Veranstaltungen sind im Internet abrufbar unter:

www.ka-dd.de

Wer glaubt schon einem Clown

Hilfe, der Zirkus brennt!

Ein Reisezirkus in Dänemark war in Brand geraten. Der Direktor schickte daraufhin den Clown, der schon zur Vorstellung gerüstet war, in das benachbarte Dorf, um Hilfe zu holen, zumal die Gefahr bestand, dass über die abgeernteten, ausgetrockneten Felder das Feuer auch auf das Dorf übergreifen würde. Der Clown eilte in das Dorf und bat die Bewohner, sie möchten eiligst zu dem brennenden Zirkus kommen und löschen helfen. Aber die Dörfler hielten das Geschrei des Clowns lediglich für einen ausgezeichneten Werbetrick, um sie möglichst zahlreich in die Vorstellung zu locken; sie applaudierten und lachten bis zu Tränen. Dem Clown war mehr zum Weinen als zum Lachen zumute; er versuchte vergebens, die Menschen zu



beschwören, ihnen klarzumachen, dies sei keine Vorstellung, kein Trick, es sei bitterer Ernst, es brenne wirklich. Sein Flehen steigerte nur das Gelächter, man fand, er spiele seine Rolle ausgezeichnet - bis schließlich in der Tat das Feuer auf das Dorf übergreifen hatte und jede Hilfe zu spät kam, so dass Dorf und Zirkus gleichermaßen verbrannten.

Sören Kierkegaard

Zitiert aus Joseph Ratzinger: *Einführung in das Christentum*. München: Kösel Verlag (7. Auflage) 1968, S. 76

Ethik braucht Tun

Zur Frage nach Grenzen der Technik

Ein internationales Arbeitstreffen zur Ethik und Informationstechnik begann mit einer Auftaktveranstaltung am 5. September in Dresden, im Palais des Großen Gartens. Es fand seine Fortsetzung in Gesprächsrunden am folgenden Tag im Haus der Kathedrale. Am ersten Tag spannten die internationalen Experten einen thematischen Bogen von neuesten Verfahren der Telemedizin bis hin zum Skeptizismus des Computerpioniers Prof. Jo Weizenbaum. Er betonte erneut die Bedeutung des Menschlichen in diesem Feld und die Grenzen, die dem Einsatz der Technik gezogen werden müssten. Im folgenden Text werden einige wichtige Gedanken nachvollzogen, die in der Gesprächsrunde mit dem Schweizer Ethiker Alberto Bondolfi und dem deutschen Medizininformatiker Otto Rienhoff aufgegriffen wurden:

Technik ist der Versuch, Gedanken in selbständige Produkte umzumünzen. Mit den

Lebensgrundlage und Lebenszerstörung gleichermaßen. In der Molekularmedizin ist mit gigantischem Aufwand versucht worden, den genetischen Code des Menschen zu beschreiben. Man steht dabei am Anfang, denn die codierten Daten müssen den Körperfunktionen zugeordnet werden. Die Entschlüsselungsarbeit besitzt kaum fassbare Ausmaße. Da die Wirkungs- und Funktionszusammenhänge so komplex sind, wird es keine scharfen Aussagen geben, sondern nur Erwartungsräume. Auch in den zu entschlüsselnden Genen stecken, wie beim Feuer, die nicht trennbaren Möglichkeiten für Aufbau und Erhalt sowie zur Zerstörung.

Fragen drängen sich auf: Resultieren unsere Ängste aus einer zu hohen Erwartungshaltung an die Technik? Ist unser Wissensdrang unbegrenzt? Warum durften die Menschen im Paradies vom Baum der Erkenntnis eigentlich nicht essen?

Wenn der Mensch etwas weiß, kann er nicht mehr hinter dieses Wissen zurückgehen. Er hat gleichzeitig die Freiheit, es anzuwenden oder nicht, und er sollte sich auf einer ethischen Grundlage entscheiden. Die ethische Frage aber, die Bewertung unseres Handelns, kann nur entstehen, wenn der Mensch handelt, wenn er etwas tut. Es ist falsch zu meinen, das Ethische bei diesem oder jenem Thema zuvor abklären zu können und danach zu handeln. Das geht nicht. Ethik ist und bleibt das Nachdenken über unser Handeln, sie ist Anleitung zum richtigen Handeln. Als Handelnde wird uns klar, dass wir verschiedene Optionen haben.

Die Frage nach der Grenzenlosigkeit der Technik ist eine Frage nach unseren Wirklichkeitsvorstellungen und der damit verbundenen Kultur. Die christliche Vorstellung von der Heiligkeit des Lebens begrenzt technischen Entwicklungsmöglichkeiten, z.B. im Bereich der Stammzellenforschung. Dabei können große wirtschaftliche Nachteile entstehen. Wenn unsere Kultur so ausgeprägt ist, dies hinzunehmen, dann muss auch so entschieden werden.

Die Beschleunigung der Wissensanhäufung ist enorm. Die allgemeine Angst, dass die Technik nicht beherrscht werden kann, erwächst in großem Maße aus deren rasanter Fortentwicklung. Wissen hat keine Zeit mehr, Forschungs- und Anwendungsbereiche intensiv zu durchdringen. Es fehlt Zeit, um mit der Technik und ihren Folgen vertraut zu werden. Das Tempo macht Angst. Doch Angst ist Bestandteil unseres Lebens.

Produkten, die in die Welt kommen und zu denen die Technik selbst gehört, stellt sich die Machtfrage: Wer besitzt diese Produkte und was kann man mit ihnen anstellen. Die aktuelle Diskussion dieser Frage erörtert nicht, ob diese Produkte berechtigt existieren oder nicht. Es geht vielmehr darum zu fragen, ob diese Produkte, diese Technik, die der Mensch in die Welt gesetzt hat, so eigenmächtig geworden sind, dass die Unterscheidung zwischen Herstellung der Produkte und Interaktion des Menschen mit ihnen verloren geht, so dass sich die Produkte verselbständigen. Perfekte Maschinen machen Menschen nicht nur Freude, sondern erzeugen in vielen Bereichen wie dem der Medizin große Angst.

Die Angst des Menschen vor der „Technik“ begleitet seine ganze Existenz: Das Feuer mit allen Verwendungsmöglichkeiten barg

Europas Wohl und Wehe

Interview mit Prof. Dr. Alfred Grosser, Paris

Der französische Politologe Prof. Dr. Alfred Grosser sprach im November 2003 in Vorträgen zur Europäischen Union, ihren Grundwerten und ihrer Osterweiterung in der Katholischen Akademie in Dresden, Freiberg und Chemnitz. „Insicht“ interviewte den um die deutsch-französischen Beziehungen verdienten Wissenschaftler, der 1925 in Frankfurt/Main geboren wurde, dessen Familie 1933 nach Frankreich emigrierte, der sich am Widerstand gegen die deutsche Besetzung von Frankreich beteiligte und der für seine Verdienste 1975 den renommierten Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhielt.

Steckt in der bevorstehenden Erweiterung der Europäischen Union nicht auch die Gefahr der gegenseitigen Entfremdung? Je größer die Anzahl der Staaten ist, um so weniger können sie zusammenrücken!

Es muss den Beitritt geben. Dieser Beitritt kommt gleichermaßen zu spät wie zu früh. Zu früh, weil man ihn vorher bei den Mitgliedern wie in den EU-Gremien nicht vertieft hat und der Europäischen Gemeinschaft keine neuen Strukturen gegeben hat. Bei den neuen Strukturen hätte es sich darum gehandelt, der Kommission mehr Macht zu geben, die Zahl der Mehrheitsbeschlüsse im Ministerrat zu erhöhen. Ein wichtiger Schritt zur Modernisierung der EU ist bald mit dem Konventstext für eine europäische Verfassung gemacht. Zu spät ist der Beitritt, weil sich die Intentionen der Beitrittskandidaten im Laufe der Zeit verändert haben. Ich nenne als Beispiel Polen. Dieses Land wäre anfangs aus Freiheitsliebe in die EU gekommen. Doch jetzt kommt es vor allem aufgrund wirtschaftlicher Vorteile.

Zur Entfremdung gegenüber den Beitrittsländern sage ich nur, dass es gar nicht entfremdeter sein kann, als es gegenwärtig ist. Geografisch ist Finnland nicht entfernter als Litauen. Die Länder werden sich in jedem Fall näher kommen, als sie es vor dem Beitritt waren.

Was ist eigentlich die gemeinsame Basis der Vergrößerung? War die Europäische Union von Anfang an ein Zweckbündnis aus wirtschaftlichen Interessen?

Das war sie nie. Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft war 1954 gescheitert. Vorsichtshalber schlug man dann den Weg über die Wirtschaft ein. Aber in allen Europa-Verträgen, von Rom 1957 bis Maastricht, wird das politische Ziel klar in der Präambel verkündet. Der ehemalige französische Außenminister Schuman schrieb bereits 1963 in einem Zeitungsartikel: „Wir müssen dieses Europa nicht nur im Interesse der freien



Völker machen, die heute frei sind, sondern auch deshalb, um die Völker aus dem Osten aufzunehmen, die uns, wenn sie nicht mehr Untertan sein müssen, fragen werden, ob sie beitreten können.“

Ist die Rolle der Wirtschaft im Leben der EU bedeutender, als vielleicht gewünscht? Sind die Globalisierung und die Globalisierungsängste vieler Menschen die größten Gegner der EU?

Genau das Gegenteil ist der Fall. Nehmen Sie zum Beispiel den anfangs viel gescholtenen Euro. Was hätten wir heute für Katastrophen auf den Finanzmärkten, wenn es ihn nicht gäbe. Mit ihm werden wir doch zusammen

stärker und können zum Beispiel gegen den amerikanischen Protektionismus vereinter auftreten.

Wird das von den europäischen Völkern auch so gesehen?

Die Völker müssten viel mehr über die EU wissen. Doch das ist das Versäumnis der Politik. Europa wird eigentlich nie richtig erklärt. Das Negative von „denen in Brüssel“ wird in den Medien betont, jedoch alles, was bisher gemeinschaftlich geschaffen wurde, wird im Großen und Ganzen ignoriert. Am Ende protestieren dann z.B. die Regierungen gegen Kommissionsentscheidungen und Gesetzesentwürfe, die sie selbst im Rat vorgeschlagen und akzeptiert haben.



Dieses Europa ist einerseits noch nicht konföderal, hat also zum Beispiel keine gemeinsame Außen- oder Verteidigungspolitik. Andererseits gibt es Befugnisse, die von einem Amerikaner oder einem Schweizer schon eher als zentralistisch als föderal betrachtet würden.

Was halten Sie vom Prinzip des Plebiszit bei Europafragen?

Ich bin heute völlig gegen solche Abstimmungen. Wir leben in parlamentarischen Demokratien. Seien wir doch ehrlich: Bei solchen Plebisziten wird doch nicht nach den wirklichen Texten entschieden, sondern nach den Personen, die diese Texte einbringen und öffentlich verteidigen. Das ist so in der Politik, und das ist gegenüber wichtigen Entscheidungen wie der Währungsunion nicht tragbar. Deshalb bin ich sehr zurückhaltend gegen jede Art von Referendum.

Uns beschäftigt diese Frage gerade im Hinblick auf die Entscheidung des deutschen Parlaments über die Einführung der neuen Gemeinschaftswährung. Es gab Widerstand und andere Vorstellungen. Der damalige Bundeskanzler wusste, warum er sich nicht auf eine Volksabstimmung einließ.

Ja, es gab die starke Deutsche Mark, die man nicht verlieren wollte und die eine gewisse Identitätsrolle für die Deutschen spielte. Der Euro hatte anfangs auch seine Bewertungsprobleme. Aber über den jetzt sehr hoch bewerteten Euro redet niemand positiv; es wird vielmehr darüber gejamert. Und vom Widerspruch zum unterschiedlichen Verhalten gegenüber der gewesenen starken Deutschen Mark und dem heute erstarkenden Euro will keiner etwas wissen.

Welche Rolle soll die europäische Verfassung spielen? Ist der Text nicht weit entfernt von der europäischen Wirklichkeit?

Nein, der Text geht für mich an manchen Stellen nicht weit genug. Aber es ist eine völlig normale Verfassung, und gegenwärtig werden ihre Inhalte erörtert. Es gibt

zwei grundlegende Auffassungen über die Funktion einer europäischen Verfassung: Die eine Auffassung sagt, dass die entstehende Verfassung eine Grenze zieht und meint: So ist die Struktur jetzt; bis dahin und nicht weiter. Die andere Auffassung meint, dass diese Verfassung Grundlage sein muss, um strukturell weitergehen zu können und die EU zu vervollkommen. Diese Auffassung schließt ein dynamisches Entwicklungselement ein. Solche Haltung ist die von Joschka Fischer, während Schröder und Chirac leider zurückhaltender sind.

Was ist eigentlich die Wertegrundlage für die europäische Verfassung? Fehlt da nicht auch ein christlicher Bezug?

Welchen Gott sollte man in diese Verfassung nehmen - den barmherzigen Gott oder den strafenden? Die Entscheidung ist nicht einfach. Das Christentum hat Europa die christlichen Werte gebracht. Die Träger waren aber Heilige, es war bestimmt nicht die Kirche als Institution. Der Bezug auf Gott hat in der Vergangenheit auch viel Unheil angerichtet. Die europäische Verfassung fordert und verteidigt die Demokratie. Ich frage Sie aber, was die Kirchen mit Demokratie zu tun haben?

Welches sind unsere Verfassungswerte? Was sind die Werte des so genannten Abendlandes? Nun, das sind Demokratie, Freiheit, Respekt des Anderen und Menschenwürde. Diese Werte trägt der Humanismus, fuße er auf den menschengewordenen Gott oder auf eine Moral ohne Gott.

Anders sieht es aus, wenn ich über die europäische Kultur rede. Da ist es sehr wichtig zu wissen, wieviel Bedeutendes das Christentum in den Jahrhunderten für Europa geleistet hat. Die allgemeine Kenntnis ist erschreckend gering. Es herrscht ein großes Unwissen darüber - übrigens in Deutschland wie in Frankreich-, wie hoch die Verdienste des Christentums in Kunst, Literatur und Philosophie sind. Das ist die eine Sache; die andere ist Gott selbst. Der Glaube an Gott ist

für mich keine Voraussetzung für moralisches Verhalten, auch in der Politik nicht.

Die europäischen kulturellen Intentionen beeinflussen doch stark die gemeinsamen Werte des Zusammenlebens.

Ja, das Kulturelle unserer Geschichte und im heutigen Handeln sollte hervorgehoben werden. Doch solche Betonung ist nicht Aufgabe der europäischen Verfassung. Das müssen z.B. die Bildungseinrichtungen der Mitgliedsländer tun. Es kann wirklich nicht sein, dass heute Abiturienten nicht wissen, wer die Kirchenväter waren. Wo lernt man so etwas? Man trennt zu sehr Religion und Kultur. Die Kirchen wollen im Religionsunterricht vor allem Religion, aber keine Religionsgeschichte und ihre kulturelle Wirkung.

Ist es nicht ein Dilemma, dass der Gottesbezug in einer solchen bedeutenden Verfassung fehlt?

Viele Menschen verstehen einfach nicht mehr, dass der Bezug auf Gott für diese Verfassung notwendig sein soll. Europa ist säkular gestimmt.

Wurde der europäische Humanismus nicht von den 10 Geboten beeinflusst?

Eher von der christlichen Nächstenliebe. Nehmen Sie das Gebot „Du sollst nicht töten“ - Wie viele Kriege wurden von den Kirchen gut geheißt? Wann wurde endlich die Todesstrafe abgeschafft?

Was könnte denn heute allgemeiner Ausgangspunkt einer gemeinsamen Ethik sein?

Die Debatte über die Grundwerte und ihre Quellen wird in Frankreich anders als in Deutschland geführt. Ethischer Ausgangspunkt, der zu einem Perspektivwechsel führt, sind die Wahrnehmung und das Verstehen des Leidens des Anderen. Menschlichen Ausdruck erfährt dieses Verstehen z.B. in der Partnerschaft Coventry/Dresden. Gegenbeispiel: Sharon will das immense Leiden in Gaza und in den „Gebieten“ nicht anerkennen.

Das Gespräch führten Joachim Klose und Andreas Richter

Veranstaltungen

Frühjahr 2004

Insicht wird von der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen herausgegeben. Die Akademie wurde im Juni 2001 gegründet. Sie ist ein Netzwerk lokaler und thematischer Foren. Ziel ist es, sich über den Alltag hinaus mit wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Fragestellungen zu beschäftigen. Die religiöse Dimension menschlichen Erlebens spielt dabei eine wesentliche Rolle. Menschen unterschiedlicher Vorbildung und Lebensform sind eingeladen miteinander ins Gespräch zu kommen, um über religiöse und parteipolitische Schranken hinweg neue Perspektiven für jeden einzelnen und für die Gesellschaft zu eröffnen.

Die lokalen Foren der Akademie sind das Kathedralforum Dresden, das LeibnizForum Leipzig, das AgricolaFORUM Chemnitz und das Novalis-Forum Freiberg. Innerhalb dieser bildeten sich inhaltliche Foren. Dies sind das Forum Medizinethik, das Ökumenische Forum Kirchenmusik, das Forum Naturwissenschaft, Technik und Philosophie, und das Forum Wirtschaft, Gesellschaft und Politik sowie das Forum Religion und Kirche. Mit verschiedenen Kooperationspartnern wird ein regelmäßiges Veranstaltungsprogramm angeboten. Veranstaltungsreihen vervollständigen das Angebot: Ringvorlesungen zu unterschiedlichen Themen, Wege zu einer Kultur des Friedens in der Unterkirche der Frauenkirche, Zeitfenster in der Gemäldegalerie „Alte Meister“, Gesprächsabende mit jungen Absolventen der sächsischen Hochschulen, Orientierung im Glauben, Kulturabende, Phantasie für Kinder, Religion und Kunst.

Übersichtsprogramme und detaillierte Informationen finden Sie unter www.ka-dd.de, sowie unter den Web-Seiten der Foren. Auf den Forenseiten besteht jeweils die Möglichkeit, sich als Abonnent einzutragen. An die Abonnenten wird zehn Tage vor Veranstaltungsbeginn eine Erinnerungsmail verschickt. Die Übersichtsprogramme und diese Zeitschrift werden außerdem kostenfrei an Interessenten versendet.

Für die Akademiearbeit bitten wir Sie um eine Spende:

Katholische Akademie
LIGA-Bank eG
BLZ: 750 90 300
Konto: 82 008 82

Ansprechpartner in der Katholische Akademie:

Akademiedirektor: Dr. Joachim Klose
(03 51) 4844-740 / klose@ka-dd.de
Akademikerseelsorger: P. Dr. Reinhold Haas SJ
(0351) 4844-741 / haas@ka-dd.de
Geschäftsführerin: Maria Minkner
(0351) 4844-742 / minkner@ka-dd.de
Mitarbeiter: Dieter Günter
(0351) 4844-739 / günter@ka-dd.de

Nicht nur akademisches Reden über die Wirklichkeit, sondern auch der Austausch und das gemeinsame Erleben sind wichtig. Aus diesem Grunde bieten die Foren verschiedene kulturelle Veranstaltungen an. Neben einer Reihe von Kulturabenden, Lesungen und klassischen Konzerten finden im Kathedralforum zwei- bis dreimal im Halbjahr Musikabende moderner Musik im Tonnengewölbe des Hauses der Kathedrale statt. Den nächsten Abend gestalten Galina Bleuel und Wladimir Artimowitsch aus Minsk mit ihrem Akkordeon.

Die beiden Protagonisten der ACCORDION HARMONISTS zählen zu den wenigen aktiven Akkordeon-Duos der Welt. Der musikalische Werdegang führte sie von der ersten Liebe zur Musik in Kindheitstagen über eine exzellente akademische Ausbildung schließlich zu Diplomen im Akkordeon-Spiel und zur Lehrtätigkeit. Inzwischen reicht ihr Repertoire von Werken bekannter Meister, wie Bach, Glinka, Tschaikowski oder Rachmaninow, über Folk bis zur Moderne eines Leroy Anderson oder Astor Piazzolla. Das Außergewöhnliche ihrer Spielkunst ist, dass sie auf dreimanualen Instrumenten spielen und die Werke klassischer Komponisten in der Urfassung interpretieren. So tragen sie dazu bei, dass das Akkordeonspiel auch in Deutschland zunehmend künstlerische Beachtung erfährt. In ihrer Wahlheimat Dresden sind sie das einzige Klassik spielende Akkordeonduo.

Musik in der Tonne

23. Januar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Lebendige Einblicke in die faszinierende Welt des frühen Christentums ermöglicht eine Ausstellung, die im März 2004 im Haus der Kathedrale gezeigt wird. Unter dem Titel „*Bis an die Grenzen der Erde*“ sind auf 46 Tafeln Objekte abgebildet, die nicht nur vom Eintritt des Christentums in die Kultur zeugen, sondern eine vollkommen neue Perspektive auf das Leben des Menschen offenbaren. Der Inhalt der Schautafeln basiert auf einer großen archäologischen Ausstellung, die 1996 in Rimini gezeigt wurde. Unter dem Titel „*Dalla Terra Alle Genti*“ (Von der Erde zu den Völkern) waren dort über 250 Exponate aus den ersten Jahrhunderten des Christentums zu sehen, die vor allem dessen Geschichtlichkeit deutlich machten. Die Exponate stammten von namhaften Museen der ganzen Welt (darunter die Vatikanischen Museen, das British National Museum und die Israel Antiquities Authority in Jerusalem).

Die Abbildungen sind in vier große Teile gegliedert. Sie möchten ein Zeugnis von der Echtheit des christlichen Ereignisses sein, wie es auf dem Schauplatz der Geschichte aufgetreten ist und wie es sich in Zeit und Raum verbreitet hat.

Ausstellung

25.2.- 26.3.2004, Mo-Fr 10-18 Uhr
Stadtmauer, Haus der Kathedrale, Dresden

Wenn das Neue Testament danach befragt wird, wie man sich die äußere Gestalt und das Gesicht Jesu von Nazareth vorzustellen habe, bekommt

man keine zufrieden stellende Auskunft. „*Christi leibliches Angesicht wird in einer Vielfalt von Phantasien variiert. Dennoch gab es, wie dem auch sei, nur eines. Das aber kennen wir nicht...*“, schrieb der Heilige Augustinus (+ 430).

Bei den Evangelisten trat die Person Jesu hinter seinem Auftrag und Wirken zurück. Außerdem gestattete das Bilderverbot der Zehn Gebote es nicht, sich von Gott und von seinem Sohn ein „Abbild“ zu machen. So gab es bis in das 3. Jh. keine Christusbilder. Erst seit dem 6. Jh. regte sich im Abendland das biographische Interesse. Da es aber keine authentischen Christusbildungen gab, waren die Bilder immer wieder Ursache von Konflikten. Erst mit dem Bilderkonzil von Nizäa (787) nahm die Erfolgsgeschichte des Christusbildes ihren Anfang: „*Die Ehre, die man dem Christusbild erweist, geht auf das Urbild über; wer ein Bild verehrt, der verehrt die Wirklichkeit, die darauf dargestellt ist.*“

Das Christusbild hat als Christuskone einen eigenen Rang gefunden, indem es, nicht wie in der Antike und der nachmittelalterlich-westlichen Kunst, auf Mimesis und Augentäuschung hin angelegt war, sondern ein eigenes Spektrum von Verfremdungsmitteln heranzog, um das Anderssein des Dargestellten zu verdeutlichen.

In einem Seminar wird der Geschichte der Christuskone nachgegangen und konkrete Darstellungen in der Gemäldegalerie „Alte Meister“ betrachtet. In der Reihe *Kunst und Religion* werden christliche Basisinhalte vermittelt. Gerade die bildenden Künste bieten eine Brücke, verloren gegangene religiöse Dimensionen des Alltags wieder zu entdecken.

Seminar

13. März 2004, 10-12.30 Uhr, Kathedralforum Dresden

„*Wahrscheinlich ist keine Menschheit je dem Tode gegenüber so ratlos gewesen wie die heutige, andererseits gibt es in der Geschichte wahrscheinlich sonst keine Gesellschaften, denen die Toten so fern sind wie den europäischen Gesellschaften der Moderne,*“ konstatiert Prof. Dr. Otto-Gerhard Oexle, Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte aus Göttingen, der am 3. Februar 2004 im Rahmen der Ringvorlesung „Sterben im Leben“ im Kathedralforum vorträgt. Die Einstellungen der Lebenden zu den Toten ist einem ständigen Wandel unterworfen. „Obwohl wir länger leben als unsere Vorfahren, ist unser Leben um eine Ewigkeit kürzer geworden“, fasste Prof. André Heller aus Wien diesen Wandel zusammen. Das hat nicht nur für das Leben Folgen, sondern auch für die Einstellung gegenüber den Toten, mit denen man zu Lebzeiten in Bekanntschaft, Freundschaft und Verwandtschaft verbunden war. Mit dem Tod endet in der Moderne die Rechtsfähigkeit des Menschen, die Rechtspersönlichkeit „erlischt“. Was von der Person bleibt, ist der leblose Körper, die Leiche. Außer ihr „bleibt“ nur das Andenken bei den Nachlebenden. In diesem Punkt unterscheiden sich grundsätzlich moderne von älteren rechtlich-sozialen Auffassungen über den Status der Toten: Früher waren Tote Personen im rechtlichen Sinn, sie standen in einem Beziehungsfeld zur menschlichen Gesellschaft.

Die Foren der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen:

Kathedralforum • Haus der Kathedrale Dresden • Schloßstr. 24

Novalisforum • TU Bergakademie Freiberg • Abraham-Gottlob-Werner-Bau

AgricolaFORUM • TU Chemnitz • Eduard-Theodor-Böttcher-Bau

Leibnizforum • Leipziger Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11

Die Toten waren als Personen unter den Lebenden gegenwärtig.

Mittelalterliche Texte bezeugen, dass die Erinnerung an die Toten, die Memoria, nicht das bloße Andenken meint, sondern soziales Handeln bedeutet, das Lebende und Tote miteinander verband. Heilige wurden z.B. als „geschäftsfähig“ angesehen: eine Kirche oder ein Kloster mit Zubehör an Personen, Mobilien und Immobilien waren Eigentum des betreffenden Heiligen. Die Patrone galten nicht nur als die wirklichen Eigentümer und deshalb als Adressaten von Schenkungen, sondern sie wurden ihrerseits auch als Verpflichtete gedacht und im Extremfall sogar als „deliktfähig“ angesehen. Der Heiligenverehrung entsprach aus diesem Grund rituell nicht weniger geregelt die Heiligendemütigung und Heiligenbestrafung. Die Ähnlichkeit in der Rechtsstellung zwischen dem Heiligen und dem beliebigen Toten im Mittelalter hat ihren historisch-genetischen Grund: Heiligenkult und Totenkult sind aus ein und derselben Wurzel gewachsen, aus der Memoria Lebender für Tote.

Ringvorlesung „Sterben im Leben“

3. Februar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden
weitere Veranstaltungen: 13., 17., 20., 27. Januar 2004

„Wenn sich der Mord vor dem Haus des Richters, das heißt in der Mitte der Straße abgespielt hätte, so wärs du früher darauf aufmerksam geworden und hättest Zeit gehabt, wegzulaufen. Das ist der einzige Fehler, den der Mörder gemacht hat, so durchtrieben er auch sonst sein mag.“ — „Wie haben Sie das erraten?“ — „Ich habe es nicht erraten, aber auch ich bin Ministrant gewesen, und auch ich habe in der 6-Uhr-Messe gedient.“

Georges Simenon, *Die Aussage des Ministranten*
Die Verbindung von Kriminalromanen mit Religion ist ein Klassiker. Viele Krimis spielen mit der Religion oder in einem religiösen Milieu. Plötzlich werden Pfarrer und Rabbis zu Detektiven – zumindest jene, die samstags nicht lange schlafen. Umberto Eco ist sicher der bekannteste, aber nicht der einzige Autor, der das Verlangen verspürt hat, einen Mönch umzubringen.

Krimis spielen im Schatten des Kirchturms, an theologischen Hochschulen, rund um die Synagoge oder neben dem Bethaus. Und selbst wenn die Handlung in einem eher profanen Umfeld stattfindet, begegnet dem Leser Glaube und Religion auf Schritt und Tritt: da gibt es die Postangestellte, die zu jedem Ereignis den passenden Bibelspruch parat hat, und den überforderten Kommissar, der im Beichtstuhl Hilfe sucht. So wie die Religion mitten im Leben steht, trifft man sie auch in der Literatur. Und wenn nicht die Religion im Krimi ist, dann ist der Krimi in der Religion. Der erste Detektiv, von dem berichtet wird, ermittelt im Alten Testament. An diesem Wochenende, das besonders für Familien mit Kindern gedacht ist (mit Kindbetreuung), wollen wir die Spur der Religion im Kriminalroman aufnehmen, in unterschiedlichen Glaubensmilieus recherchieren und einzelne Fälle gemeinsam lösen.

Wochenende für Junge Familien

27.-29. Februar 2004, Bischof-Benno-Haus, Schmochtitz
Anmeldung in der Katholischen Akademie notwendig!

Mit der Dresdner Hofkirchenmusik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts werden in der öffentlichen Wahrnehmung vor allem großbesetzte Messen, Vespere, Litaneien und Oratorien in Verbindung gebracht. In der alten katholischen Hofkirche, die 1708 aus dem Umbau des 1664 gebauten Klen-gischen Opernhauses hervorging und bis 1751 als Gotteshaus diente, gab es jedoch schon wegen des verfügbaren Platzes auf der Empore wesentlich kleinere vokale und instrumentale Besetzungen als bei den heutigen Wiederaufführungen. Angesichts des relativ kleinen Raumes mit einer wahrscheinlich sehr guten Akustik war dort auch Kirchenmusik denkbar, die von vornherein nur für wenige Stimmen und Instrumente konzipiert war. Unter solchen Werken mit kleiner Besetzung nehmen die *Divoti Affetti alla Passione di Nostro Signore* von Giovanni Alberto Ristori (1692-1753) einen hervorragenden Platz ein. Diese zehn Duette für Sopran, Alt und Basso continuo entstanden seit der zweiten Hälfte der 1730er Jahre und hatten ihren Platz in den Miserere-Andachten der Fastenzeit nach den freitags und sonntags gehaltenen Fastenpredigten. Der Komponist war 1715 mit der Komödiantentruppe seines Vaters aus Bologna an den sächsischen Hof gekommen und blieb dort bis zu seinem Tod nacheinander als Compositeur der italienischen Musik, Hoforganist, Kirchen-Compositeur und Vizekapellmeister angestellt. Die meisten der von ihm für die Hofkirche geschaffenen Werke sind jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg von der kriegsbedingten Auslagerung nicht zurückgekehrt.

Von den *Divoti Affetti alla Passione di Nostro Signore* existiert in den Vereinigten Staaten bereits eine CD-Produktion. Die im Herbst 2003 erschienene Edition im ortus Musikverlag Beeskow eröffnet erstmals die Möglichkeit, diese Musik auch in Dresden vorzustellen. Bei der Aufführung im Rahmen des *Ökumenischen Forums Kirchenmusik* werden Ausschnitte aus Passionspredigten der Barockzeit gelesen. So ergibt sich für den modernen Hörer eine Brücke zur ursprünglichen Funktion dieser Duette innerhalb der Andachten in der alten Hofkirche.

Lesung und Konzert

18. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Auf der Suche nach den Wurzeln des Abendlandes schrieb Johann Wolfgang von Goethe aus Palermo: „Italien ohne Sizilien macht gar kein Bild in der Seele: hier erst ist der Schlüssel zu allem.“ Sizilien war und ist Begegnungsstätte sämtlicher Mittelmeervölker und somit Schauplatz exemplarischer Entwicklungen und Konflikte. Sikaner, Elymer, Sikuler, Phönizier, Griechen, Karthager, Römer, Juden, Vandalen, Sarazener, Ostgoten, Byzantiner, Araber, Normannen und Spanier besiedelten zu verschiedenen Zeiten die Insel. Die meisten Völker blieben lange Zeit oder für immer und trugen auf verschiedene Weise unablässig

zur kulturellen Verschmelzung bei. In der Antike zog die Mittelmeerinsel Auswanderer, Verbannte und unbequeme Denker an wie in der Neuzeit Amerika. Homer, Platon, Empedokles, Pyrrhon von Elis, Sextus Empiricus, Epikur, Cicero, Plotin, Augustinus, Epiktet, Kleanthes, Archimedes u.a. prägten dieses kulturell-geistige Zentrum Europas. „Sizilien-Schmelztigel der Kulturen“ heißt eine 14-tägige Reise, die die Katholische Akademie des Bistums Dresden-Meißen im Frühjahr 2004 anbietet. Die Reiseroute führt zu berühmten Orten, wie z.B. Agrigento, Armerina, Messina, Monreale, Palermo, Selinunt und Syrakus. Selbstverständlich ist auch ein Ausflug zum Ätna, dem größten noch tätigen Vulkan Europas, geplant. Ausführliche Informationen sind in der Katholischen Akademie erhältlich.

Studienreise nach Sizilien

25.4.-8.5.2004, Reisepreis: 1500 Euro

Das Gedenken an die Verstorbenen und das Gebet um ihr ewiges Heil gehören zur ältesten christlichen Überlieferung, doch gab es eigens zu solchen Anlässen komponierte Musikwerke erst seit Beginn der Neuzeit. Im Zentrum der katholischen Praxis steht bis heute die zum Andenken an die Verstorbenen gefeierte Messe. Die musikalische Gestaltung des Requiems ergab sich aus der engen Bindung an den Ritus und die dazugehörigen Texte. In Folge von Luthers Reformation rückte dagegen die Vorbereitung des einzelnen Christen auf ein seliges Ende als *ars moriendi* in den Mittelpunkt des Umgangs mit Sterben und Tod. Ausdruck dieser neuen Kultur wurden nicht nur individuelle Leichenpredigten, sondern vor allem im 17. und frühen 18. Jahrhundert auch individuelle Trauermusiken von großer stilistischer Vielfalt. Die *Musicalischen Exequien* von Heinrich Schütz und der *Actus tragicus* von Johann Sebastian Bach sind die berühmtesten Werke dieser Gattung, in denen unter Rückgriff auf bekannte, manchmal von den Verstorbenen vor ihrem Tod selbst ausgewählte Bibel- und Gesangbuchverse Leben, Sterben und Auferstehen des einzelnen Christen zum Thema wurden.

Ringvorlesung „Sterben im Leben“

Ökumenisches Forum Kirchenmusik

20. Januar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Seit der Zerstörung Dresdens ist Jahr für Jahr an den 13. Februar 1945 erinnert worden. Es gab offizielle Kundgebungen und Demonstrationen, es gab Konzerte, Gottesdienste und Kerzen an der Frauenkirche. So unterschiedlich die Formen dieses Gedenkens waren, so verschieden waren und sind auch die sehr persönlichen oder offiziellen Beweggründe und Absichten des Erinnerns. Das Jahr 1989/1990 brachte eine Wende der Rahmenbedingungen. Seither ist das kirchliche Gedenken nicht mehr die Alternative zu den offiziell verordneten oder geduldeten Gedenkveranstaltungen. Die musikalischen Gedenkveranstaltungen – besonders die Konzerte des Kreuzchores, der Sächsischen Staatskapelle und der Dresdner Philharmonie – waren neben den Gottesdiensten in der

Hofkirche und in der Kreuzkirche ein Kontinuum im Laufe der Zeit.

Der zeitliche Abstand zum Jahr 1945 wird größer. Das erfordert und ermöglicht einen kritischen Rückblick auf die Geschichte dieses für das Selbstverständnis der Stadt Dresden wichtigen Gedenktages. Wie ist eine Zukunft eröffnende Erinnerung möglich? Wie kann es gelingen, Versöhnung zu leben und Brücken zu bauen – und welche Auswirkungen müsste dies für Dresden und für das Gedenken in dieser Stadt haben?

Ökumenisches Forum Kirchenmusik

10. Februar 2004, 20 Uhr
Unterkirche Frauenkirche, Dresden

Geld regiert die Welt heißt eine Ringvorlesung, die von der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der TU Dresden, dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der HTW und der Katholischen Akademie vorbereitet wurde und im Studium Generale der Hochschulen angeboten wird. Die Schirmherrschaft für diese Reihe übernimmt Herr Prof. Dr. Kurt Biedenkopf, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen a.D., die Stadtsparkasse Dresden unterstützt dieses Vorhaben großzügig. Obwohl moderne Gesellschaften ohne Geld nicht denkbar sind und fast alle Menschen täglich mit Geld umgehen, ist das Wissen über das Geld und seine Wirkung auf die Wirtschaft und Gesellschaft eher gering.

In der Ringvorlesung werden Fragen behandelt, die zum Verständnis der „Geldwirtschaft“ beitragen und die Relevanz der Geldpolitik für die nationale und globale Wirtschaftspolitik aufzeichnen. Einen Schwerpunkt bildet in diesem Zusammenhang auch die oft gestellte Frage, ob der gegenwärtige Umgang mit dem Geld im Gegensatz zum Leistungsprinzip der Marktwirtschaft stehe und möglicherweise die Ursache für eine Wirtschaftsentwicklung sei, die durch steigende Arbeitslosigkeit, Finanzkrisen der Staaten bis zu deren Zahlungsunfähigkeit und politischen Spannungen gekennzeichnet ist. Gibt es Möglichkeiten identifizierte Fehlentwicklungen zu überwinden? Weiterhin wird beleuchtet, welchen Beitrag die Instrumente der Geldpolitik zur Erreichung gesamtwirtschaftlicher Ziele wie Vollbeschäftigung, Preisniveaustabilität, Zahlungsbilanzausgleich, soziale Sicherheit, gerechte Einkommensverteilung oder ein stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum leisten können.

Eröffnet wird die Reihe am 30. März 2004 durch Herrn Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, und Herrn Dr. Theo Waigel, Bundesfinanzminister a.D. Sie diskutieren mit dem Publikum über Herausforderungen, Chancen und Fehler durch die Wiedervereinigung bedingten Währungsunion von 1990.

Podiumsdiskussion

30. März 2004, 19 Uhr
Forum am Altmarkt Dresden, Dr.-Külz-Ring 17

Ringvorlesung „Geld regiert die Welt“

wöchentlich ab 13. April 2004, 20 Uhr,
Kathedralforum Dresden

Kultur des Friedens heißt eine Veranstaltungsreihe in Kooperation mit der Dresdner Frauenkirche. Diese Kirche ist nicht nur ein Symbol für die Zerstörungen des Krieges, sondern auch für die Möglichkeit von Heilung und Neuanfang. Von ihr geht der Ruf aus, sich in unserer Welt für Zusammenarbeit und Toleranz einzusetzen. Dazu soll die Reihe einen wichtigen Beitrag leisten! Vor dem Hintergrund aktueller Fragestellungen thematisieren die Vorträge Grundfragen des Zusammenlebens der Völker und Religionen.

Im Frühjahr 2004 referiert Bundestagspräsident Wolfgang Thierse zu der sehr grundsätzlichen Frage nach der Begründung von Ethik. Paul Spiegel, der Präsident des Zentralrats der Juden, wurde angefragt, über die Bedeutung des Gottesbezuges zu reden.

Von dem ehemaligen Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde stammt der Satz: „Der säkulare Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.“ Unsere Gesellschaft wird nicht nur durch Arbeit und Geld zusammengehalten, sondern durch ideelle Bindungen. Die normativen Bindungen werden zwar schwächer, aber sie sind unentbehrlich für das gesellschaftliche Zusammenleben und den Frieden. Die Verletzlichkeit unseres Wertekanon verlangt nach Rückversicherung und Selbstvergewisserung: Was hält unsere Gesellschaft zusammen?

Sind humanistische Überzeugungen und Grundsätze ohne Religion überhaupt möglich, wie Alfred Grosser behauptet? Ist die Vernunft in der Lage, selbst die Maßstäbe für einen Grundwertekanon zu liefern, wie z.B. Menschenrechte, Chancengleichheit, Respekt vor dem Leben, oder die Fähigkeit, mit dem Leidenden mitzuleiden?

Wege zu einer Kultur des Friedens

14. März 2004, 19.30 Uhr
Unterkirche der Frauenkirche, Dresden

Im Juni 1997 wurde das Gemeinsame Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht „...und der Fremdling, der in deinen Toren ist“ herausgegeben. Heute ist es eigentlich nur Insidern bekannt. Die erhoffte Breitenwirkung durch diese grundlegende Positionierung der Bischöfe hat nicht stattgefunden.

Migranten, auf der Suche nach Arbeit, Aussiedler und Flüchtlinge leben mitten unter uns. Das „Zusammenleben“ aber ist eher durch ein Nebeneinander als durch ein Miteinander geprägt. Welche Barrieren hindern uns, aufeinander zuzugehen? Nicht jeder, der zu uns kommt, benötigt Hilfe. Was wissen wir über die besondere Situation der Migranten? Wie steht es bei uns mit der christlichen Verantwortung Fremden gegenüber? Und warum tun sich Kirchengemeinden so schwer mit der Aufnahme von Migranten?

Wir möchten Sie über die Situation verschiedener Migrantengruppen informieren und Hinweise geben, wie Sie sich engagieren können.

Vortrag

1. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Reformen beginnen in den Köpfen. Erst wenn ein neues Denken Fuß gefasst hat, beginnt ein Wandlungsprozess, der die entscheidenden Kräfte der Gesellschaft erfasst. Nach Ablauf dieses Prozesses kann eine Reformgesetzgebung erfolgreich in Angriff genommen werden.

So war es beim Post- und Fernmeldewesen. Dem Gesetzgebungsverfahren ging ein wissenschaftlicher, technologischer, wirtschaftspolitischer Wandel voraus, der ein neues Denken, ein Denken ohne Grenzen und in globalen Ausmaßen hervorbrachte und mehr oder weniger alle Teile der verschiedenen Gesellschaften unserer Erde erfasste. Dieser Prozess ging dort schneller vonstatten, wo der Staat bereits stärker auf seine hoheitlichen Kernaufgaben reduziert war, während er nur langsam vorankam, wo der Staat noch stärker engagiert war oder gar ein verfassungsmäßig begründetes ausschließliches Betätigungsfeld gefunden hatte. Welche Chancen haben nach diesen Erfahrungen Reformen in Deutschland?

Vortrag

16. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Georgius Agricola, als Georg Pawer 1494 in Glauchau geboren und 1555 in Chemnitz gestorben, gilt als „Vater“ der Mineralogie und als Begründer der Montanwissenschaften. Als hervorragender Renaissancegelehrter erreichte er überregionale Bedeutung, noch heute erfährt er weltweit Beachtung.

Sein wissenschaftliches Interesse, gewachsen in der deutschen und in der italienischen Bildungslandschaft, war äußerst mannigfaltig und auf viele Gebiete gerichtet: Berg- und Hüttenwesen, Medizin, Pharmazie, Pädagogik, Politik, Wirtschaft und Technik; auch galt es der Vielfalt in Kunst, Kultur und Religion. Auf all diesen Gebieten hat AGRICOLA deutliche Spuren hinterlassen, die bis in die Gegenwart führen und große Bewunderung verdienen. Als umfassend humanistisch gebildeter Gelehrter und kosmopolitischer Geist praktizierte und kultivierte er an der Schwelle zur Neuzeit Fächer übergreifendes Denken, ein Denken in Zusammenhängen und „vernetzten Wissensstrukturen“.

Johann Wolfgang von Goethe bewertete ihn treffend und lädt uns damit ein, Leben und Werk Agricolas eingehender kennen zu lernen: „So bewundern wir ihn noch jetzt in seinen Werken, welche den ganzen Kreis des alten und neuen Bergbaus, alter und neuer Erz- und Steinkunde umfassen und uns als ein köstliches Geschenk vorliegen. Er...lebte in der höchsten und schönsten Zeit der neu hervorbrechenden, aber auch sogleich ihren höchsten Gipfel erreichenden Kunst und Literatur...“

Vorträge

8. Januar 2004, 20 Uhr, AgricolaFORUM Chemnitz
23. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden



Haus der Kathedrale,
Schloßstr. 24, 01067 Dresden
Internet: www.kathedraforum.de
E-Mail: info@kathedraforum.de

9.-11. Januar (Freitag bis Sonntag)
Kirchengeschichtskreis in der Familienferienstätte
St. Ursula, Struppen

Calvin und Zwingli Zwei bedeutende Reformatoren

Dr. Siegfried Seifert, Bautzen

13. Januar (Dienstag), 20 Uhr
Ringvorlesung

Sterben im Leben Der Tod im Museum (Text 5.5)

Prof. Dr. Reiner Sörries, Kassel

15. Januar (Donnerstag), 20 Uhr

Moderne Kirche? - Bischof Otto Spülbeck Visionär und Realist (Text 5.11)

Christian März, Leipzig

17. Januar (Samstag), 14 Uhr
Führung im Inst. für Anatomie, Fiedlerstr., H 91

Sterben im Leben Der Leichnam als Lehrmeister (Text 5.5)

*Prof. Dr. Richard Funke, Dresden,
Pfr. Nikolaus Krause, Dresden*

20. Januar (Dienstag), 20 Uhr
Ökumenisches Forum Kirchenmusik

„daß wir einmal seelig sterben“, Protes- tante Trauerkompositionen des 17. Jh. als Zeugnisse christlicher ars moriendi (Text 5.6)

Dr. Franziska Seils, Bad Lauchstädt

21. Januar (Mittwoch), 20 Uhr
Orientierung im Glauben

Sterben, das zum Leben führt: Tod und Auferstehung

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

22. Januar (Donnerstag), 20 Uhr

„...rausschmeißen...“ Opposition in der DDR (Text 5.10)

Peter Eisenfeld, Berlin

23. Januar (Freitag), 20 Uhr
Musik in der Tonne

Accordion Harmonists (Text 5.5)

24. Januar (Samstag), 17 Uhr
Spirituelle Hinweise zur Entscheidungsfindung

Hinweise zur Wahl (Text 5.10)

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

27. Januar (Dienstag), 20 Uhr
Ringvorlesung

Sterben im Leben „Von der Sprache der Sprachlosigkeit - Grabinschriften aus drei Jahrhunderten“ (Text 5.5)

Dr. Sigrid Schulz-Beer, Dresden

29. Januar (Donnerstag), 20 Uhr

Eigenheit und Fremdheit des Leibes (Text 5.12)

Prof. Dr. Bernhard Waldenfels, Bochum

31. Januar (Samstag), 17 Uhr,
Spirituelle Hinweise zur Entscheidungsfindung

„Freiheit des Geistes“ - Indifferenz (Text 5.10)

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

3. Februar (Dienstag), 20 Uhr
Ringvorlesung

Sterben im Leben Die Gegenwart der Toten (Text 5.5)

Prof. Dr. O. G. Oexle, Göttingen

4. Februar (Mittwoch), 20 Uhr
Gesprächsabend

Jugendfeier statt Jugendweihe?

P. Michael Beschoner SJ, Dresden

4.- 8. Februar (Mittwoch bis Sonntag)
Winterakademie im Bischof-Benno-Haus
Schmochtitz

Schönes und schönes Tun Eine Tagung zu Ethik und Ästhetik (Text 5.13)

Prof. Dr. Dr. hc. Robert Spaemann, Stuttgart

Prof. Dr. Jörg Splett, Frankfurt a.M.

Prof. Dr. Harald Marx, Dresden

Prof. Dr. med. Lackner, Wien

Prof. Dr. Niels Fritsche, Dresden

Paul Coracolla, Berlin

Manfred Schnelle, Dresden

Konrad Bauer, Berlin

Voxaccord, Dresden

7. Februar (Samstag), 17 Uhr
Spirituelle Hinweise zur Entscheidungsfindung

Alternativen und die Kriterien (Text 5.10)

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

10. Februar (Dienstag), 20 Uhr
Ökumenisches Forum Kirchenmusik
in der Unterkirche der Frauenkirche

Das Gedenken des 13. Februar im Spie- gel der Dresdner Kirchenmusik (Text 5.7)

Prof. Dr. Karl-Siebert Rehberg, Dresden

Eberhard Steindorf, Dresden

Dr. Christoph Münchow, Dresden

14. Februar (Samstag), 17 Uhr
Spirituelle Hinweise zur Entscheidungsfindung

Stimmigkeit (Text 5.10)

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

17. Februar (Dienstag), 20 Uhr

Was verbirgt sich hinter Scientology (Text 5.10)

Dr. Harald Lamprecht, Dresden

Pfr. Gerald Kluge, Radeberg

25.2.-26.3.2004

Ausstellung in der Stadtmauer

Bis an die Grenzen der Erde (Text 5.5)

26. Februar (Donnerstag), 20 Uhr
Orientierung im Glauben

Die Beichte – Relikt der Vergangenheit?

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

27.-29. Februar (Freitag bis Sonntag)

Wochenende für junge Familien
im Bischof-Benno-Haus Schmochtitz

Religion im Kriminalroman (Text 5.6)

Sandra Blum, Frankfurt a. Main

28. Februar (Samstag), 18 Uhr

Exerzitien im Alltag

(weitere Termine: 6./13./20.März)

Gott ist uns näher und treuer als wir uns selbst (Text 5.10)

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

1. März (Montag), 20 Uhr

„Und der Fremdling, der in deinen To- ren ist“ Migranten und Flüchtlinge als Herausforderung für Kirchengemeinden (Text 5.7)

Herman Uihlein, Freiburg

3. März (Mittwoch), 20 Uhr

Gesprächsabend

Geistliche Gemeinschaften: Fokolarbe- wegung für eine geeinte Welt! Utopie oder Wirklichkeit?

Andreas Martin, Dresden

4. März (Donnerstag), 20 Uhr

Ausstellungseröffnung

Bis an die Grenzen der Erde (Text 5.5)

5./6. März (Freitag 16 Uhr - Samstag 14.30 Uhr)

Forum Medizinethik

Entscheidungsfindung im Spannungsfeld zwischen Intensiv- und Palliativmedizin (Text 5.12)

Dr. Ernst Zschuppe, Dresden

Dr. Frank Oehmichen, Dresden

9. März (Dienstag), 20 Uhr

Naturwissenschaftliche Erkenntnis und mysti- sche Erfahrung (Text 5.11)

Prof. Dr. Hans-Peter Dürr, München

10. März (Mittwoch), 20 Uhr

Januar							Februar							März						
Woche	M	D	M	D	F	S	Woche	M	D	M	D	F	S	Woche	M	D	M	D	F	S
1				1	2	3	1						1	1	2	3	4	5		
2	5	6	7	8	9	10	2	2	3	4	5	6	2	8	9	10	11	12		
3	12	13	14	15	16	17	3	9	10	11	12	13	3	15	16	17	18	19		
4	19	20	21	22	23	24	4	16	17	18	19	20	4	22	23	24	25	26		
5	26	27	28	29	30	31	5	23	24	25	26	27	5	29	30	31				

Theologie der Mystik

Zum 100. Geburtstag Karl Rahners (Text 5.11)

P. Dr. Johannes Herzgssell SJ, München

13. März (Samstag), 10 Uhr

„Du sollst Dir kein Gottesbild machen“

Die Christuskone (Text 5.5)

Gerhard Walter, Leipzig

14. März (Sonntag), 19.30 Uhr

Unterkirche Frauenkirche
Wege zu einer Kultur des Friedens

Was hält unsere Gesellschaft zusammen?

Die Basis unserer Ethik (Text 5.7)

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, MdB, Berlin

16. März (Mittwoch), 20 Uhr

Reformland Deutschland? (Text 5.7)

Bundesminister a.D. Dr. Dr. h.c. Christian Schwarz-Schilling, MdB, Berlin

18. März (Donnerstag), 20 Uhr

Ökumenisches Forum Kirchenmusik

Miserere-Andachten: Duette von G. A.

Ristori und barocke Fastenpredigten (Text 5.6)

*Dr. Gerhard Poppe, Dresden
P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden*

20. März (Samstag), 9.30-15.30 Uhr

Forum Medizinethik

Sterben lassen

Patientenrechte am Lebensende (Text 5.12)

Prof. Sternberg-Lieben, PD Schuler, Dr. Simon, Dr. Schmidt, Dr. Frank Oehmichen, Dresden

22. März (Montag), 20 Uhr

Orientierung im Glauben

Eucharistie - Abendmahl

Gemeinsamkeiten und Unterschiede im kath. und ev. Verständnis

P. Dr. Reinhold Haas SJ, Dresden

23. März (Dienstag), 20 Uhr

Der geniale Bauer - Georgius Agricola Universalgelehrter und Kommunalpolitiker (Text 5.10)

Prof. Dr. Friedrich Naumann, Chemnitz

25. März (Donnerstag), 20 Uhr

Die Zehn Gebote: von Gott offenbart oder mit der Vernunft zu erkennen? (Text 5.10)

P. Prof. Dr. Peter Knauer SJ, Brüssel

26. - 28. März (Freitag bis Sonntag)

Fastenseminar in Wechselburg

Die Zehn Gebote - Grundlegung der Ethik (Text 5.10)

P. Prof. Dr. Peter Knauer SJ, Brüssel

30. März (Dienstag), 19 Uhr, Ringvorlesung

Forum am Altmarkt, Dr.-Külz-Ring 17

„Geld regiert die Welt“ - Herausforderungen und Probleme der vereinigungsbedingten Währungsumstellung (Text 5.7)

Ministerpräsident Prof. Dr. Georg Milbradt Bundesfinanzminister a.D. Dr. Theodor Waigel

31. März (Mittwoch), 20 Uhr

Noch Tier oder schon Mensch? Biologische und theologische Überlegungen zum Rubikon der Hominisation (Text 5.11)

Prof. Dr. Ulrich Lüke, Aachen



NOVALISFORUM FREIBERG

TU Bergakademie Freiberg, Institut für Mineralogie
Abraham-Gottlob-Werner-Bau
Brennhausgasse 14, 09599 Freiberg
Internet: www.novalisforum.de
E-Mail: info@novalisforum.de



AGRICOLA FORUM CHEMNITZ

TU Chemnitz
Eduard-Theodor-Böttcher-Bau, Altes Heizhaus
Straße der Nationen 62, 09111 Chemnitz
Internet: www.agricolaforum.de
E-Mail: info@agricolaforum.de



LEIBNIZFORUM LEIPZIG

Leipziger Stadtbibliothek
Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11
04107 Leipzig
Internet: www.leibnizforum-leipzig.de
E-Mail: info@leibnizforum-leipzig.de

28. Januar (Mittwoch), 20 Uhr

Findigkeit des Körpers (Text 5.12)

Prof. Dr. Bernhard Waldenfels, Bochum

3. März (Mittwoch), 20 Uhr

Über die Grenzen der Wirklichkeit
Mystische Erfahrungen heute

Jenseits von Zeit und Raum (Text 5.11)

*Prof. Dr. Manfred Börner, München
Prof. Dr. Hans-Joachim Sander, Salzburg*

24. März (Mittwoch), 20 Uhr

Schöpfung versus Urknall? (Text 5.11)

P. Prof. Dr. Peter Knauer SJ, Brüssel

8. Januar (Donnerstag), 20 Uhr

Der geniale Bauer - Georgius Agricola - Universalgelehrter und Kommunalpolitiker (Text 5.10)

Prof. Dr. Friedrich Naumann, Chemnitz

5. Februar (Donnerstag), 20 Uhr

Die Würde der Person Herausforderungen mitmenschlichen Umganges am Beginn und Ende des Lebens (Text 5.12)

Prof. Dr. Jörg Splett, Frankfurt am Main

4. März (Donnerstag), 20 Uhr

Das kosmologische Urknallmodell Neue Ergebnisse und neue Rätsel

Prof. Dr. Manfred Börner, München

8. Januar (Donnerstag), 19.30 Uhr

Eröffnungsveranstaltung
Über die Grenzen der Wirklichkeit
Mystische Erfahrungen heute

Gibt es eine Erfahrung von Universalität? (Text 5.11)

*Dr. Rupert Neudeck, Köln
Professor Dr. Karl E. Grözinger, Potsdam
Imam Halima Krausen, Hamburg
Äbtissin Sr. Assumpta Schenk, Kloster Helfta
Moderation: Thomas Bille, MDR Kultur*

3. März (Mittwoch), 19.30 Uhr

Muss man an Gott glauben? Gottfried Wilhelm Leibniz

Prof. Dr. Michael Gabel, Erfurt

Die Foren der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen:

Kathedralforum • Haus der Kathedrale Dresden • Schloßstr. 24
 Novalisforum • TU Bergakademie Freiberg • Abraham-Gottlob-Werner-Bau Agri-
 colaFORUM • TU Chemnitz • Eduard-Theodor-Böttcher-Bau
 Leibnizforum • Leipziger Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11

Die kritischen Stimmen gegen das Regime und seine Politik waren in der DDR bekanntlich nicht breit organisiert. Der Widerstand wurde maßgeblich von Einzelnen und von kleinen Gruppen getragen, die vor allem unter dem Dach der Kirchen zumindest einen Raum für Begegnungen erhielten. Unter dem Dach der katholischen Herz-Jesu-Kirche, Dresden-Johannstadt, bildete sich 1983 ein ökumenischer Friedenskreis, in dem ein Dutzend Menschen nicht nur christlicher Herkunft ihre Sorge über den Zustand des Landes besprachen, über aktuelle friedenspolitische Themen diskutierten und sich mit vielen Eingaben und Erklärungen für Veränderungen einsetzten. Zu diesem Kreis gehörte auch Peter Eisenfeld. Nachdem sein Versuch gescheitert war, „systemkritische Friedensarbeit auf außerkirchlicher Ebene zu legalisieren“, wie er in seinem Buch „rausschmeißen – 20 Jahre politische Gegnerschaft in der DDR“ erläutert. Dieses Buch reflektiert individuelle Gegnerschaft im Kontext unterschiedlicher Abwehrmaßnahmen des Staates, aber auch mit engagierter solidarischer Mithilfe Gleichgesinnter. Persönliche Erinnerungen und viele Dokumente zeichnen ein intensives Bild demokratischer Meinungsbildung im Untergrund und den miserablen inneren Zustand eines die Menschen psychisch wie physisch unterdrückenden Staates. Peter Eisenfeld stellt dieses Buch und sein Leben vor.

Lesung

22. Januar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Nicht selten entsteht der Eindruck, dass Jugendliche heute kein Interesse an Religion und christlichem Glauben haben. Selbst Jugendliche aus christlichen Familien distanzieren sich zunehmend von der religiösen Praxis ihrer Eltern und wenden sich gleichgültig von der Kirche ab. Herkömmliche Formen religiöser Erziehung in Familie, Gemeinde und Schule scheinen nicht mehr wirksam zu sein. Ist es in dieser Situation zu verantworten, wenn Eltern, Kindergärten und Schulen auf jede religiöse Erziehung verzichten, um die Heranwachsenden nicht zu beeinflussen oder gar zu vereinnahmen? Es geht darum, die Sinnfragen und religiösen Orientierungen Jugendlicher neu wahrzunehmen und zu überlegen, was Glaube und Religion für Jugendliche heute bedeuten. Der Schwerpunkt liegt auf der für das Jugendalter typischen Suche nach dem eigenen Glauben.

Diese Suche betrifft Eltern und Lehrer nicht nur als Erzieher, sondern immer auch als Menschen, die im Blick auf ihre eigene Lebensgeschichte die persönliche religiöse Entwicklung Revue passieren lassen. Die Probleme aufnehmend, die Eltern und Erziehende selbst mit religiösen Fragen haben, werden praktische Hinweise für den Umgang mit religiösen Fragen in Familie und Schule entwickelt.

Elternkolleg

31. März 2004, 19.30 Uhr
 St.-Benno-Gymnasium, Dresden

Das ganze Leben besteht aus Entscheidungen. Oft ist es schwierig, zu entscheiden, zu wählen: „Wer die Wahl hat, hat die Qual“, sagt der Volksmund. Es gibt in unserem Leben immer wieder zu treffende Entscheidungen mit größerer Bedeutung und Tragweite. Für Entscheidungsfindungen gibt es wertvolle Hinweise in der ignatianischen Spiritualität.

Welche grundlegenden Einsichten helfen bei Entscheidungsprozessen? Wie kann ich lebenswichtige Entscheidungen treffen? Eine Hinführung zur „Unterscheidung der Geister“

Spirituelle Hinweise zur Entscheidungsfindung

24./31. Januar, 7./14. Februar 2004, 17-18.30 Uhr,
 Kathedralforum Dresden

Ein Angebot in der Fastenzeit für Menschen, die ihren Lebensweg bewusster gehen und ihre Beziehung zu Gott in einer intensiveren Form des Betens und Schweigens vertiefen möchten. Impulse für die Woche, Einführung in verschiedene Meditationsformen, Möglichkeit zu Einzelgesprächen.

Treffen in der Gruppe

28. Februar, 6., 13. und 20. März 2004, 18 Uhr,
 Kathedralforum Dresden

Sind die Zehn Gebote von Gott offenbart worden oder mit der Vernunft zu erkennen? Wie ist das Gewissen zu erklären? Darauf gibt in der Bibel der Anfang des Buchs Exodus eine spannende Antwort.

Mose ist am Hof des Pharaos aufgewachsen. Er kannte die Rede vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wohl nur noch aus seiner frühesten Kindheit. Welche Entscheidungen trifft jemand, der am Hof aufgewachsen ist? Wird er sich nicht selbstverständlich entsprechend seiner Klassenzugehörigkeit und Erziehung verhalten? Relativiert sich damit nicht auch das sogenannte Gewissen? Mose verteidigt einen israelitischen Zwangsarbeiter gegen seinen ägyptischen Aufseher.— Sind vielleicht Blutsbande doch stärker als Klassenzugehörigkeit und Erziehung und können das Gewissen erklären?— Später verteidigt Mose einen Israeliten gegen andere Israeliten und muss daraufhin selber fliehen.— Sorgt er in Zukunft nur noch für sich selbst?— Doch auf der Flucht nimmt er sich wildfremder Menschen an, um sie vor Unrecht zu schützen. Er kann es um keinen Preis ertragen, dass anderen Unrecht geschieht (vgl. Ex 2,11-17). Gewissenserfahrungen lassen sich nicht verdrängen. Dafür ist die Geschichte vom „brennenden, aber nicht verbrennenden Dornbusch“ das meditative Bild (Ex 3,1-6). Mose erkennt neu, was das Wort „Gott“ wirklich bedeutet. Am Sinai wird diese Einsicht auf das ganze Volk ausgeweitet. Die Gebote werden auf Gott zurückgeführt, aber keineswegs von ihm hergeleitet.

Vortrag

25. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Fastenseminar

26.-28. März 2004, Wechselburg
 Anmeldung in der Katholischen Akademie notwendig!

Scientology führt in der Öffentlichkeit einen Kampf für Religionsfreiheit und stellt sich als religiös verfolgte Minderheit dar. Die deutschen Behörden sehen in ihr aber eher eine Wirtschaftsorganisation, die Psychokurse verkauft und religiöse Versatzstücke zur Gewinnmaximierung einsetzt. Was steckt hinter dieser Kampagne für Religionsfreiheit? Worum geht es bei Scientology? Was sind die Hoffnungen, die geweckt werden und worin liegen die Gefahren?

Vortrag

17. Februar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Die Katholischen Akademien Ostdeutschlands starten am 8. Januar 2004 eine Vortragsreihe zum Thema: *Über die Grenzen der Wirklichkeit—Mystische Erfahrungen heute*. Die Eröffnungsveranstaltung findet in Leipzig statt und ist gleichzeitig die Gründungsveranstaltung des LeibnizForums. Bei vielen Menschen besteht heute aus einer ganzheitlichen Perspektive ein existentielles Interesse an einer meist als spirituell benannten Seite des Lebens. Dies zeigt sich im nichtchristlichen Bereich besonders in der Suche nach einer wirkenden Kraft, einem Wesen oder Geist, der größer ist als der Mensch und ihn übersteigt. Manchmal wird dieses Wirken und Einwirken als das Wirken Gottes oder seines Geistes bezeichnet.

Ansatz und Ziel ist das Sichtbarmachen, Erfahren und Gestalten einer geistigen Wirklichkeit durch den Menschen. Dabei wird das Feld geistigen Lebens und „spirituellen“ Erlebens in seiner vollen Breite angesprochen. Der Inhalt der Reihe, als das Zusammenspiel von Wirklichkeitsfeldern, die sich vom Menschen her gesehen als innere und äußere zeigen, kann mit den übergreifenden Kernworten zur Sprache gebracht werden: Das Ganze von Kosmos, Lebenswelt und Mensch.

Drei grundlegende Perspektiven lassen sich unterscheiden, die das Anliegen fassen. Sie durchziehen die Gesamtkonzeption der Reihe und prägen den Spannungsbogen jeder einzelnen Veranstaltung: Zum einen geht es um das Grundverstehen der Wirklichkeit als nicht nur materielle. In diesen Bereich gehört insbesondere das Spannungsverhältnis von vorliegender Welt und göttlicher Wirklichkeit und deren Einheit. In einem zweiten Zugang wird das lebensweltliche Wirken angesprochen: geistiges Leben und geistige Erfahrungen haben Einfluss auf die Gestaltung des eigenen Lebensweges und der Lebenswelt. Der Mensch, seine Lebens- und Wertewelt kommen hier zur Sprache und zur Entfaltung. Schließlich soll gezeigt werden, wie die geistige Wirklichkeit sich in unseren Handlungen konkretisiert. Dieser Themenkreis ist der menschlichen Aktivität gewidmet. Was folgt aus den Erfahrungen an der Grenze der Wirklichkeit? Verändern sie die Wirklichkeit?

Eröffnungsveranstaltung, Podiumsdiskussion

8. Januar 2004, 19.30 Uhr, LeibnizForum Leipzig

Vorträge

3. März 2004, 20 Uhr, Novalisforum Freiberg
 9. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden
 1. April 2004, 20 Uhr, AgricolaFORUM Chemnitz

Das Wort „Mystik“ hat in der Gegenwart immer noch hohe Konjunktur. Aber was ist eigentlich Mystik theologisch betrachtet? Welche Bedeutung hat sie im christlichen Leben? Übersteigt Mystik den Glauben oder ist sie innerhalb des Glaubens anzusiedeln? Kommt echte Mystik auch außerhalb des Christentums vor?

Solchen und ähnlichen Fragen ging Karl Rahner in seiner Theologie der Mystik mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Systematik nach. Er zeigt auf, dass Mystik nicht das Privileg einiger weniger ist, sondern dass es Formen einer „Mystik des Alltags“ gibt, die im Prinzip alle suchenden und offenen Menschen erfahren können. Wesentlich beigetragen zu dieser weiten Auffassung von Mystik hat Rahners Verständnis der ordenseigenen „ignatianischen“ Spiritualität.

Als Theologe hat Pater Rahner SJ das Zweite Vatikanische Konzil (1963-1965) und den darauf folgenden Aufbruch in der katholischen Kirche wesentlich mitgeprägt. Die Quellen seines Denkens und sein Engagement bieten bis heute Perspektiven für eine in Gott verwurzelte und weltoffene Theologie. Sein 100. Geburtstag ist Anlass, sich seinem Denken erneut zu widmen.

Vortrag

10. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Häufig wird das christliche Schöpfungsverständnis mit der Vorstellung vom Urknall verwechselt. Oder man meint, dass die Evolutionslehre zum christlichen Schöpfungsverständnis im Widerspruch steht.

Die Behauptung der christlichen Botschaft, die Welt sei aus dem Nichts geschaffen, bedeutet in Wirklichkeit: In allem, worin wir uns vom Nichts unterscheiden, also in jeder Hinsicht, in der wir sind, sind wir geschaffen. Könnten wir unser Geschaffensein aufheben, bliebe nichts von uns übrig.

In den Schöpfungsberichten der Bibel wird alles aufgezählt, was es überhaupt gibt. Und dies alles wird als der Grund unserer Rede von Gott angesehen.

Vortrag

24. März 2004, 20 Uhr, Novalisforum Freiberg

Im Januar 2004 feiern wir den 100. Geburtstag Bischof Dr. Otto Spülbecks. Als er am 21. Juni 1970 auf der Heimfahrt von der Frauenwallfahrt nach Wechselburg starb, bedeutete dies einen schmerzlichen Verlust für die Kirche im Bistum Meißen. Viele Gläubige verbanden mit seinem Namen die Hoffnung auf Erneuerung der Kirche im Geiste des II. Vatikanischen Konzils in einer sich wandelnden Welt, denn seine große Zeit war die Zeit des Konzils. In ihm fand er die Anliegen jener Bewegungen eingelöst, denen er sich seit Jahrzehnten gewidmet hatte:

- Erneuerung der Kirche im Geiste der Liturgie
- Dialog mit den Naturwissenschaften
- lebendiges Zeugnis der Laien in der Kirche.

Gerade die Kirche in der Diaspora, die er liebte und der er seine ganze Kraft widmete, versuchte er für einen solchen Weg zu öffnen. Deshalb war

ein synodaler Prozess zur Erneuerung der Kirche des Bistums Meißen für ihn eine von der Logik der Sache her gebotene Konsequenz.

Der Vortrag zeichnet das Wirken Bischof Spülbecks in der sächsischen Diaspora nach: sein Bemühen, „lebendige Kirche zu sein“ in einer sowohl aus dem Prozess der Entkirchlichung erwachsenen, als auch staatlich verordneten Diaspora. Besonders sollen jene drei Bereiche zum Tragen kommen, denen Bischof Spülbeck besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte: Liturgie, Laienpostulat und Offenheit gegenüber naturwissenschaftlichem Denken.

Vortrag

15. Januar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Im Blick auf die Individualentwicklung wird derzeit im Bereich von Biomedizin und Bioethik der Beginn menschlichen Lebens heftig diskutiert.

Ernst Haeckel hatte noch kühn behauptet, der Mensch durchliefe in seiner Embryonalentwicklung vormenschliche, gewissermaßen tierische Stadien. Diese Annahme ist hinreichend widerlegt. Aber im Blick auf die Stammesgeschichte ist eine andere Frage zu beantworten: Ab wann ist der Mensch ein Mensch?

Was sind die Kriterien für den Übergang vom tierischen zum vormenschlichen und schließlich zum menschlichen Leben? Reichen die Feststellungen der Biologen: der aufrechte Gang, die spezielle Hand zum „Begreifen“, die Besonderheit des Kehlkopfs zur Lautartikulation und das Bewusstsein aus? Gibt es einen Rubikon der Hominisation? Wann und wodurch wurde er überschritten?

Theologen sprechen von der menschlichen Seele als dem entscheidenden Spezifikum; aber diese ist kein Gegenstand biologischer Forschung. Treffen sich Biologie und Theologie auf dem Feld der Anthropologie?

Vortrag

31. März 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Je nachdem, was gerade die fortschrittlichste und am meisten beeindruckende Erfindung war, stellte man sich den menschlichen Geist einmal als Uhrwerk und einmal als Telefonzentrale vor. Heute dient diesem Zweck der Computer. Selbst wenn man nur grundsätzliche Problembewältigungen durch kybernetische Systeme betrachtet, übersehen die Interpreten den zentralen Unterschied zwischen einem Computer, der ein Programm abarbeitet, und dem menschlichen Geist. Es ist der Unterschied zwischen einem lebenden Organismus, der sich nur aus einer ganzheitlichen Perspektive begreifen lässt, und einer Maschine, die als Summe verschiedener Teile verstehbar ist. Eigentliche Menschwerdung beginnt in einer Situation, die uns Erfindungen abnötigt, auch nahe legt, aber keine erzwingt. Für den Menschen als „nicht festgestelltes Tier“ (Nietzsche) öffnen sich Spielräume des Möglichen. Das Know-how der Technik hat hier seinen Ursprung. Die Findigkeit,

die verlangt wird, ist nicht zu denken ohne Mitwirken des Leibes. Zeitlich betrachtet kommt jede Erfindung überraschend, also zu früh. Deshalb behält jede Erfindung Züge eines anonymen Geschehens, eines „es erfindet“. Und der Zufall spielt mit als Pathos, das uns zustößt und durch keine Regelung vorweggenommen werden kann. Es gilt nämlich beides: „Ich suche nicht, ich finde“ (Picasso) und „Der glückliche Zufall trifft nur jene, die ihn verdienen“ (D'Alembert).

Die Erfindung in all ihren Formen hat teil an dem technisch vermittelten Austausch zwischen dem leiblichen Selbst und den Dingen. Das Zusammenspiel von Mensch und Maschine setzt voraus, dass das leibliche Verhalten nicht frei ist von Automatismen und Mechanismen, aber dass es auch nicht nur funktioniert. Zum Menschen gehört Atechnisches, das sich dem Technischen entzieht!

Vortrag

28. Januar 2004, 20 Uhr, Novalisforum Freiberg

Während ausgedehnte Dinge als Körper bezeichnet werden, spricht man beim Leib im Allgemeinen nur vom Lebendigen. Deshalb ist das Wort *Leib* auch im Gegensatz zum Körper mit religiösen Vorstellungen und metaphysischen Annahmen durchsetzt.

Unser leibliches Verhalten hat eine Bedeutung und ist von unserem Gegenüber verstehbar, wie z.B. Freude, Trauer, Bitten, Ablehnung. Im Leib sind der Bereich des Geistes und der Bereich der Kultur miteinander eingeschränkt. Zwei verschiedene Sichtweisen kennzeichnen diesen Dualismus:

Zum einen betrachten wir uns als Personen in der Welt. „*Ich bin mein Leib*“ thematisiert den Leib als das, was ich selber bin. Diese Weise erlaubt uns eine teilnehmende Beobachtung, die dadurch entsteht, dass wir an einer bestimmten Lebenspraxis mitwirken.

Zum anderen betrachten wir uns und die anderen aus einer naturalistischen Sicht als ein Etwas, das bestimmte Prozesse durchläuft und verschiedene Zustände aufweist. „*Ich habe einen Leib*“ (Körper) bedeutet, ich kann von mir Abstand nehmen und meinen Leib wie ein Naturding betrachten. Wir oder die anderen werden hier in Form einer distanzierten Beobachtung aufgefasst.

In der personalistischen Auffassung geht es um *Jemanden*, in der naturalistischen Einstellung um ein *Etwas*. Worin unterscheidet sich Etwas von Jemand?

Je nach dem, ob wir die Wirklichkeit aus kultureller oder naturalistischer Sichtweise interpretieren, fällt das Gesamtbild unterschiedlich aus. Da die beiden Perspektiven sehr verschieden voneinander sind. Könnten nicht die Erfahrung der Leiblichkeit und die Betrachtung des Leibes als Ausgangspunkt und Teilhaber unserer Interpretationen das Bindeglied sein, beide Sichtweisen zu vereinen?

Vortrag

29. Januar 2004, 20 Uhr, Kathedralforum Dresden

Die Foren der Katholischen Akademie des Bistums Dresden-Meißen:

Kathedralforum • Haus der Kathedrale Dresden • Schloßstr. 24
 Novalisforum • TU Bergakademie Freiberg • Abraham-Gottlob-Werner-Bau
 AgricolaFORUM • TU Chemnitz • Eduard-Theodor-Böttcher-Bau
 Leibnizforum • Leipziger Stadtbibliothek, Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11

In der gegenwärtigen Auseinandersetzung über die Grundlagen unseres Menschseins werden lebhaft konkrete Probleme diskutiert: Klonen – Sterbehilfe – Homosexuellen-Ehe – Embryonen-Verbrauch. Oft reden die Kontrahenten aneinander vorbei – absichtlich wie unbeabsichtigt. Und nicht selten hat man den Eindruck, dass die Grundsätze, die Maßgaben möglicher Entscheidungen sind, gar nicht im Blick seien. Prinzipien allein genügen nicht zum Handeln. Wie aber kommt man zum Handeln ohne sie?

Menschenwürde, Leiblichkeit sowie das eigene Gewissen unterscheiden den Menschen grundlegend vom Tier. Aus dem Blickwinkel dieser Grundsätze verbietet sich eine rein biologische Betrachtungsweise unseres Menschseins.

Ein Wesen, dessen Gewissensentscheidungen wir respektieren, nennen wir Person. Die Person wird nicht durch ein Was erfragt, sondern allein durch ein Wer. Was bedeutet dies aber für die Menschenwürde und welche Rolle spielen Leiblichkeit und Geschöpflichkeit?

Vortrag

5. Februar 2004, 20 Uhr, AgricolaFORUM Chemnitz

Entscheidungen über das Lebensende des Menschen betreffen ihn in seiner Existenz. Jeder mag zwar eigene Vorstellungen von dieser Lebensphase haben, aber immer ist das soziale Umfeld für deren Gestaltung maßgeblich. Wenn von diesem bestimmte Handlungen erwartet und Wünsche erfüllt werden sollen, wie man sterben möchte, wird es aufgefordert, die verschiedenen Lebensvorstellungen miteinander zu vergleichen. Dies geht an die Substanz und betrifft im Grunde die Wertebasis der Bürgergesellschaft. Längst kann man nicht mehr davon ausgehen, dass gesellschaftliches Handeln von einem Konsens getragen ist, dass behandelnder Arzt oder Pflegekräfte die gleichen Vorstellungen vom Sinn und Ziel des Lebens haben, die man selbst hat.

Wie lässt sich erreichen, dem Menschen bei Äußerungsunfähigkeit Möglichkeiten zur Mitbestimmung in die Hand zu geben, gleichzeitig aber auch ausreichenden Schutz vor Missbrauch sicherzustellen?

Welche gesetzlichen Voraussetzungen zur Regelung dieser Fragen und welche Unsicherheiten bestehen? An einem aktuellen Fallbeispiel werden die derzeitigen Handlungsspielräume sichtbar gemacht.

Seminar

20. März 2004, 9.30 - 15.30 Uhr, Kathedralforum Dresden

Behandlungsentscheidungen in kritischen Situationen und am Lebensende lassen sich nicht nach einem streng vorgegebenen Schema treffen, da ihnen stets ein subjektives Moment innewohnt und sie sich auf einen konkreten Einzelfall beziehen. Häufig werden mit diesen Situationen nicht nur Palliativmediziner, sondern auch Notfall- und Intensivmediziner, aber auch Pflegepersonal und Angehörige konfrontiert. Entsprechend der beruflichen Orientierung setzen die Fachgruppen unterschiedliche Schwerpunkte.

Das Forum Medizinethik bietet im Kathedralforum ein Seminar zur ethischen Entscheidungsfindung im Spannungsfeld zwischen Intensiv- und Palliativmedizin an. Es soll die Problematik von Grenzsituationen medizinischen Handelns im Krankenhaus, im Pflegeheim oder auf Palliativstationen für jeden Einzelnen mittels intensiver Diskussionen und Rollenspiele verdeutlichen, um auf diesem Weg zu möglichen Handlungs- und Verarbeitungsstrategien zu gelangen. Dabei wird auch auf die juristischen und medizinischen Grundlagen eingegangen, um eventuell vorhandene Wissensunterschiede der Teilnehmer auszugleichen.

Besonders wichtig erscheint eine breit gefächerte Zusammensetzung des Teilnehmerkreises: Neben Ärzten und Schwestern sind besonders Theologen, Ethiker, Psychologen, Techniker, Angehörige und Patienten eingeladen. Auf diese Weise wird eine interdisziplinäre Bearbeitung der Problematik möglich.

Bitte erfragen Sie das vollständige Programm im Kathedralforum. Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen begrenzt.

Seminar

5./6. März 2004 (Freitag 16 Uhr - Samstag 14.30 Uhr)
 Kathedralforum Dresden
 Anmeldung in der Katholischen Akademie notwendig!

Schönes und schönes Tun

Ethik und Ästhetik im Wandel der Zeiten

Über die Frage, was schön sei, haben Menschen nachgedacht, seitdem sie mehr Zeit hatten, als sie zur Sicherung der Nahrungsgrundlage bedurften. Was ist das Wesen und der Sinn des Schönen? Was macht ein Ding, eine Sache, einen Menschen schön? Der griechische Philosoph Platon kennt das Schöne in der sinnlichen Wahrnehmung, aber er kennt auch die Idee des Schönen, die sich in der geistigen Erkenntnis und im sittlichen Handeln offenbart.

Die erste Winterakademie im Februar 2004 will sich vier Tage lang mit dem vielseitigen Thema Schönheit befassen. Einerseits wissen wir alle, dass unsere Gegenwart oft sehr unschön ist, andererseits werden Schönheitsideale in vorher nicht gekanntem Ausmaß von den Massenmedien postuliert und intensiv durchgesetzt. Welche Orientierung haben wir bei der Beurteilung des Schönen? Sind wir unbewusst irgendwelchen Vorgaben ausgesetzt, oder hat jeder von uns einen eigenen originären Schönheitsbegriff, der oft im Widerspruch zur Massenschönheit steht?

Das breit angelegte Thema soll die Teilnehmer der Akademie für Schönheit und deren Beurteilung sensibel machen. Schönheit kann nie vollständig in das Subjekt verlagert werden, weil sie sonst nur eingebildet dastünde. Schönheit kann aber auch nicht vollständig in den Gegenstand verlagert werden, denn dann müsste Schönheit objektiv, also messbar sein, was sie ganz bestimmt nicht ist. Schönheit ist eine Verzahnung zwischen dem Gegenstand und dem eigenen Reflektieren, zwischen der vorliegenden Welt und einer größeren Wirklichkeit. In unserer Wahrnehmung entsteht eine Ganzheit, die nicht auflösbar ist. An dieser Ganzheit wollen wir anknüpfen. Von dieser Ganzheit ist die Struktur dieser Tage geprägt. Absicht ist das Erleben von Schömem: im Musikalischen, Architektonischen, Künstlerischen und selbstverständlich auch im Kulinarischen. Daneben stehen die Schönheit des menschlichen Körpers und ihr Ausdruck im Tanz.

Prof. Robert Spaemann aus Stuttgart wird die Tagung mit dem Vortrag „Vom Kunstschönen zum Naturschönen“ beginnen; Prof. Jörg Splett aus Frankfurt/Main beschließt die breit gefächerte Beschäftigung mit dem Vortrag „Schönheit und Herrlichkeit“. So wird eine Brücke von der Schönheit konkreter Subjekte und Objekte hin zum transzendenten Bereich unserer Existenz geschlagen.

Die Idee der Winterakademie hat historische und inhaltliche Gründe. Ihre Wurzeln liegen in der DDR-Zeit. Damals erlebten wir intensiv die jährlichen Treffen von Studentengemeinden in Ost-Berlin, wobei Teilnehmer aus



Ost und West sich mit einem bestimmten Thema beschäftigten. Diese Tage wurden von Studenten vorbereitet, die aus sehr verschiedenen akademischen Bereichen kamen.

Andererseits steckt Bildungsarbeit häufig in der Zwangslage, mit einer oberflächlichen Klaviatur auskommen zu müssen. Es gibt zwar die Möglichkeit, einen Abend oder mehrere Abende zu einem Thema mit Vorträgen und Diskussionen anzubieten. Aber es muss auch immer Möglichkeiten geben, ganzheitliche Themen zu besprechen, die Zeit für eine intensive und umfangreiche Betrachtung benötigen. Diesen Raum soll die Winterakademie schaffen.

Wunsch und Ziel sind es, zu jedem Jahresbeginn eine Winterakademie durchzuführen, die auf wachsendes Interesse stößt und viele Teilnehmer einbindet.

Eingeladen sind alle Interessenten, für die Thema, Erleben und Diskurs verlockend sein

könnten. Jeder ist willkommen, mitzutun und nachzudenken. Die Teilnehmer sollten aus vielen Bereichen des gesellschaftlichen und beruflichen Lebens kommen: Künstler, Philosophen, Theologen, Handwerker, Techniker.

In der gesellschaftlichen Wertediskussion darf nicht nur über Wertemangel geklagt werden. Weg und Ziel müssen sein, Werte als solche wieder zu erkennen, Verschüttete freizulegen und eine Wertesensibilität zu schaffen. Die Winterakademie will sich mit ihren Angeboten künftig dieser Aufgabe widmen.

Winterakademie

4.-8. Februar 2004, Bischof-Benno-Haus, Schmochwitz
Anmeldung in der Katholischen Akademie notwendig!



Jugend ohne Gott?

Persönliche Worte

■ Ganz zufällig fiel es mir in die Hand, ein Büchlein von Ödön von Horvath. Der Titel hatte mich neugierig gemacht: „Jugend ohne Gott“. Ich blätterte und fand sofort Faszinierendes. Der Roman beschreibt eine Jugend, wie ich sie selbst auch erlebt habe. Teils Jugend wie sie wohl immer ist, teils Jugend, die von einem menschenverachtenden System in ideologische Zwangsjacken gesteckt wurde und darin verkümmerte. Für mich war besonders überraschend, dass Horvath die Nazijugend beschreibt, ich aber das Gleiche unter der kommunistischen Flagge erlebt habe. Dass die Auswirkungen geistloser Ideologien einander so ähnlich sind....!

Der Roman schildert die Jugend ohne Gott im Umfeld von Schule, vormilitärischer Ausbildung und muffigem Bürgertum. Nun bezweifle ich zwar prinzipiell, dass es eine Jugend ohne Gott gibt, aber es hat mich brennend interessiert, ob die Jugend von 1936 genauso verdummt wurde, wie die von 1952. Horvath schildert unter „Der Tormann“ das Sterben eines Schülers ohne Hoffnung auf einen Gott. Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll. Selbst die ernsthafteste Stunde eines Menschen verkommt im nationalsozialistischen, kleinbürgerlichen Milieu zu einer lächerlichen Szenerie. Der brave Bürgersohn darf in seiner Sterbestunde noch einmal den Helden der Nation sehen, den Tormann.

Die Schlüsselfigur des Romans, der Lehrer, kommt durch seine Bemerkung, „Neger sind auch Menschen“ ins Fadenkreuz der Vaterlandsverteidiger, wie es einem Lehrer zu meiner Schulzeit durch die Bemerkung geschah: „Wir wünschen uns doch alle die deutsche Einheit“. Durch einen Mord wird aus dem Roman fast ein Krimi. Der Lehrer wird durch feiges Schweigen in den Fall verwickelt. Die

Affäre bekommt erschreckend viel Ähnlichkeit mit den Erfurter Geschehnissen. Man könnte schnell zum Schluss kommen: So ist eben Jugend ohne Gott. Aber mitten im Dunkel leuchtet gerade in diesen traurigen Geschichten immer wieder ein göttliches Licht auf, ein wenig Menschlichkeit, ein Hoffnungsschimmer. Am deutlichsten wird es vor Gericht, als der „ungläubige“ Lehrer den Mut aufbringt und sein feiges Schweigen bricht. Als alle Angst vor Menschen von ihm abgefallen ist, fragt er sich im Blick auf Gott: „Wohnt er jetzt auch bei mir?“. Es fällt ihm zwar immer noch schwer, das Wort Gott zu schreiben, aber er findet ihn doch.

Hitler hat den Roman 1938 auf die Liste des „schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ setzen lassen. In der DDR bekam ich ihn nicht zu lesen. Heute ist er relativ unbekannt, obwohl er in acht Sprachen übersetzt wurde. Hermann Hesse nennt den Roman „großartig“, Thomas Mann hält ihn sogar „für das beste Buch der letzten Jahre“.

Mich reizt die frappierende Ähnlichkeit der Situation der Jugend unter drei unterschiedlichen Denksystemen, die alle in gleicher Weise von Gott und seinen Wahrheiten ferngehalten wurden. Horvath macht plausibel, dass sie nicht aufgegeben werden dürfen. Es gibt so viele Ansätze zum Guten, dass Parolen des Hasses, Kälte der Gesellschaft, Gefühlsarmut und Kommunikationsschwäche überwunden werden können. Damit sind uns Chancen eingeräumt, die wir in diesen Jahren nicht verpassen sollten.

Als der Roman inszeniert worden war, schrieb die oberhessische Presse am 15. Febr. 1996: „Doch allein von historischem Interesse ist das Stück nicht. Orientierungslosigkeit und Sinnverlust machen anfällig für Unmenschlichkeit – damals wie heute.“ - Das ist es!



Menschenrecht ist Einmischung

■ Der einflussreiche FDP-Politiker und ehemalige Bundesinnenminister Gerhart R. Baum referierte im vergangenen Oktober im Bischof-Benno-Haus, Schmochtitz, über die Menschenrechte im Sudan. Er konnte sich bei Informationen und Wertungen auf seine Arbeit als UN-Sonderberichterstatter für Menschenrechte im Sudan stützen. „In-sicht“ hatte Gelegenheit zu einem Gespräch mit Gerhart Baum.

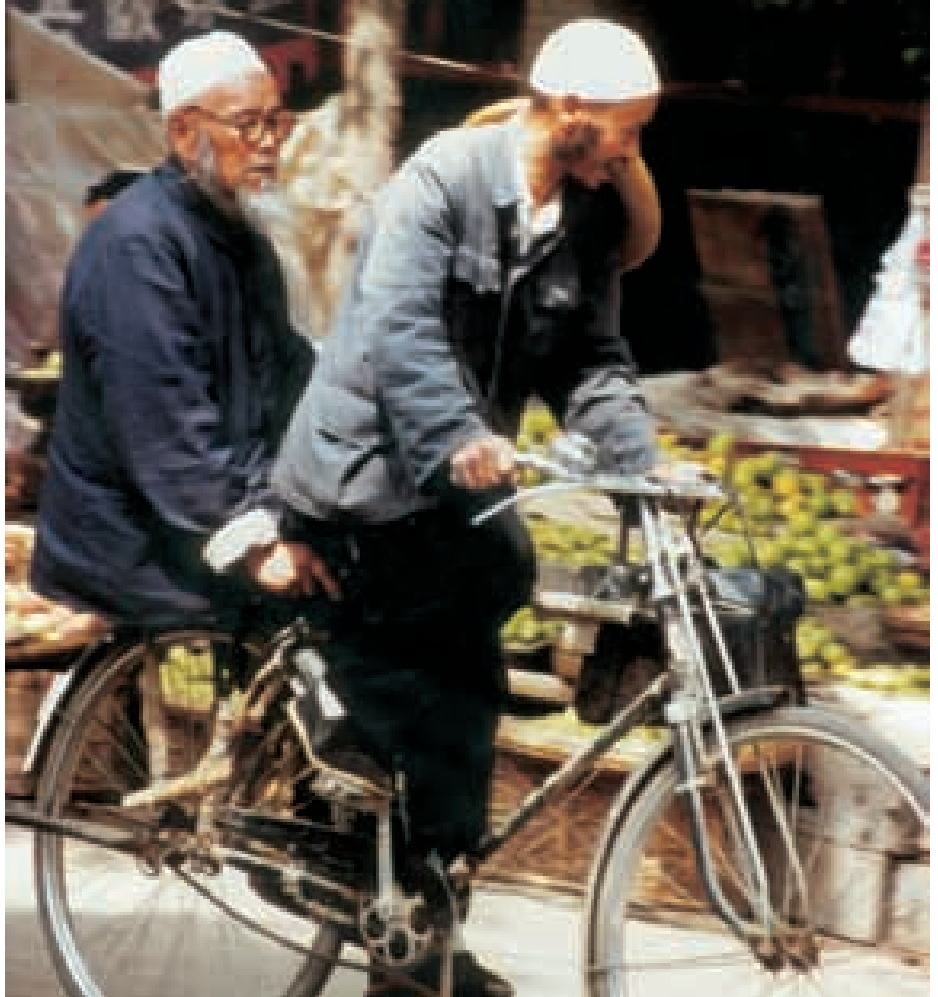
Befragt nach der Haltung des Islam zu den Menschenrechten, legt Baum großen Wert auf die Feststellung, dass es im Islam kein alles bestimmendes Machtzentrum gibt, sondern viele Auslegungs- und Handlungsströme fließen.

„In dem Islam wird die Meinung vertreten, dass die Sharia, jedenfalls eine bestimmte Auslegung der Sharia, das Gesetzeswerk des Islam, mit der Erklärung der Menschenrechte von 1948 nicht übereinstimmen kann. Einige islamische Staaten, z.B. in der Menschenrechtskommission der UN, nehmen für sich in Anspruch, dass sie Menschenrechte anders interpretieren als wir. Sie kommen damit in Konflikt mit dem Prinzip der Universalität der Menschenrechte, das zuletzt 1993 auf der Weltmenschrechtskonferenz von allen Staaten anerkannt wurde. Es wird immer wieder behauptet, dass die Erklärung der Menschenrechte ein westliches Produkt sei, das nichts mit ihrer Kultur zu tun habe. Diese Haltung ist gefährlich“, bekräftigt Baum. Er lehne diese Position strikt ab, denn demokratische Prinzipien stehen nicht im Widerspruch zum Islam, wie viele wichtige Stimmen aus den arabischen Staaten bekräftigen. Immer wieder wird der Islam für politische Zwecke verformt. Er sei vielen Menschen geeignet, die in der islamischen Welt für Freiheit und Demokratie kämpfen. „Es gibt sehr positive Äußerungen von islamischen Intellektuellen zu den Menschenrechten“, sagt Baum. Die Machthaber behaupten immer wieder, dass Menschenrechtsforderungen innerstaatliche Einmischungen seien. „Aber die Durchsetzung der Menschenrechte bedeutet immer Einmischung durch Argumente, durch politischen Druck und als letztes Mittel auch Einmischung mit Armeetruppen“, macht Baum deutlich. „Truppeneinmischungen, wie z.B. im Kosovo. In Ruanda ist das nicht gelungen, in Kambodscha leider auch nicht. Das Abschlachten von hunderten Tausenden Menschen wurde nicht verhindert. Aber auf dem Balkan ist die Sicherung der Menschenrechte durch militärische Präsenz zumindest in ersten Schritten erfolgreich. Solche Präsenz sichert den Aufbau der Demokratie. Die arabischen Staaten sollten ermutigt werden, selbständig Initiativen zur Demokratisierung zu entwickeln. Kritiklose Selbstüberschätzung, arrogante Drohkulis-

sen und Belehrungen können nur schädlich sein. Der ungelöste Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern - und das gilt auch für die Besetzung des Irak - diskreditieren westliche Demokratiebemühungen.“

Die unterschiedliche Haltung von islamischen Staaten zu den Menschenrechten und den damit verbundenen innenpolitischen Konflikten kommt markant im Sudan zum Ausdruck. Wenn der Islam zur Staatsreligion erhoben würde, käme es immer zu Konflikten mit den Menschenrechten, stellte Baum fest. Er schildert, dass es zwischen dem Norden und Süden des Sudans zwei Jahrzehnte Bürgerkrieg gab, bis jetzt Friedensverhandlungen begonnen wurden. In einem ersten Protokoll wurde festgelegt, dass die Sharia nicht auf Südsudan ausgedehnt wird; sie bleibt Gesetz nur im Norden. „Die Südsudanese wollen mehr. Die Hauptstadt Khartoum liegt im Norden des Landes, also im Geltungsgebiet der Sharia. Doch in der Hauptstadt leben viele Nichtmuslime, die sich diesen Gesetzen nicht beugen. Deshalb wird über diese Frage weiter verhandelt.“

Baum ist überzeugt, dass der Islam mit der Mehrheit seiner Anhänger den Terror ablehnt. Allerdings wehrt man sich gegen die politische und wirtschaftliche Dominanz des Westens. Diese Gesellschaften können mit unserer Entwicklungsdynamik nicht Schritt halten. Sie lebten anders und fühlten sich in großem Maße benachteiligt. Doch auch über dieses Thema käme man letztlich zu den Menschenrechten. „Eine UN-Studie, unter Arabern erarbeitet, beweist, dass die wirtschaftliche Lage dieser Länder auch von dem Grad der gesellschaftlichen Freiheit abhängt“, unterstreicht Baum. Er sei aber ein unverbesserlicher Optimist. Auch die kommunistischen Staaten seien am miserablen wirtschaftlichen Zustand gescheitert, der eben seine Ursachen in der Verkrustung dieser ideologisch beherrschten Machtbereiche habe, die auch Menschenrechte massiv unterdrückt hätten. Auch in den islamischen Staaten sei der Kampf um Menschenrechte in Gang gekommen. „Beim Thema Menschenrechte muss man anfangs Haltungen von Minderheiten gegenüber der Gleichgültigkeit oder dem Unverständnis von Mehrheiten verteidigen. Um für Menschenrechte zu streiten und sie einzufordern, muss der Atem derer, die es tun, lang sein. Wir müssen überall in der Welt zu Verbündeten derer werden, die für die Freiheit eintreten. Eine Gefahr ist heute, dass die Bekämpfung des Terrorismus den Kampf für die Demokratie in den Hintergrund drängt.“



Karl May

■ Mit unverhohlenem Stolz verweist Karl May gern auf den religiösen und damit zugleich moralischen Sinn seiner Bücher. May ist von einem persönlichen Gott und der auf ihn bezogenen Seele überzeugt. Wenn er gegen deren Infragestellung Position bezieht, handelt es sich um alles andere als Opportunismus. „Mein Zweck (!) ist, meine Leser zu Gott zu führen und sie für alles Gute, Edle, Schöne und Erhabene zu begeistern“, „mein höchstes Bestreben ist, der Menschheit das ‚versteinerte Gebet‘ zurückzugeben“, schreibt May an seine Leser.

Am Ernst der mit einer gewissen Penetranz wiederholten Bekundungen, ein religiöser Lehrer sein zu wollen, haben wir weniger zu zweifeln als an manch anderer Äußerung Mays. In der Tat bestätigt das Werk sie als Glutkern seiner Wirkungsabsicht. Im späten Schaffen zum exemplarisch beglaubigten Kündler des Menschheitschicksals erweitert stellt dieser Autor sein Schreiben in den Dienst einer Verkündigung. Im Grunde wendet er sich damit radikal gegen Atheisierungstendenzen seiner Zeit und übt fundamental Gesellschaftskritik.

Dem Bewusstsein der eigenen Sendung, seiner katechetisch-volkspädagogischen Absicht entspricht so die Konzeption der Helden: sie sind im tiefsten Sinne Heilsbringer. In *Das Waldröschen* (1882) sagt der Schurke Gasparino Cortejo: „(...) der Teufel ist mein Genosse; er ist oft mächtiger als dieser Gott,

vor dem sich Tausende fürchten, ohne dass sie sagen können, dass er auch wirklich existiert.“ Figuren wie er sind Störer der Weltordnung, die von den mit allem dazu ausgestatteten Helden als Gottesbeweis wiederhergestellt werden muss. In *Durchs wilde Kurdistan* (1881/82) initiiert Marah Durimeh Kara Ben Nemsis zum Missionar einer „Religion der echten, wahren Menschlichkeit“, die eben christlich getönt ist und aktuell gefährdet: „(...) viele sind abgefallen von ihm; sie lachen über ihn.“ Zur Widerlegung jener ist Kara Ben Nemsis ein „Werkzeug Gottes“, eine Lichtgestalt, durch fraglose „göttliche Fügung“ in Krisenfällen erfolgreich zur Stelle. Und er bleibt es bis zum Alterswerk, wo er als Sonderbotschafter der Prophetin in die Dunkelwelt geschickt wird. Im *Kurdistan-Roman* ruft ihm ein vornehmer Chaldäer eine Art messianische Akklamation zu: „Du bist ein Liebling Gottes, und auf deine Stimme müssen wir hören! (...) Tut es, ihr Männer; das wird zu eurem Heile gereichen!“ Wie sein Westmann-Pendant Shatterhand ist er der Experte für die Beantwortung der Frage: „Gibt es einen Gott?“, die gelegentlich so direkt an ihn gerichtet wird.

Tatsächlich gibt es in Mays Büchern keine scheiternde Religiosität. Notorisch sind sie durchzogen von Reflexionen über den „festen Glauben an und (...) ebenso felsenfestes Vertrauen zu Gott!“

HEIMAT

Die Heimat ist der Ort des Wohlbefindens, der die Ruhe des Vertrauten schenkt. Sie ist der Ort, wo wir geboren sind oder seit langem leben. Im Heimatbegriff spiegeln sich die Wechselwirkungen zwischen Mensch, Raum und Zeit wider. Er kennzeichnet die Lebenskreise des Menschen und umfasst die unmittelbar erfahrene Welt, die Begegnungen mit Freunden, Familien und Bekannten. „Heimat“ grenzt die vertraute eigene Welt von der offenen fremden Welt ab. Indem man den eigenen Horizont erweitert, vergrößert oder verlagert sich die „Heimat“.

Die Krisen des 20. Jahrhunderts haben in manchen Bereichen zur Übertreibung, in anderen zur Verdrängung des Heimatbewusstseins geführt. Beides galt z.B. für die DDR, da auch die „Heimat“ sozialistisch definiert und nicht individuell empfunden werden sollte. Entsprechend viele Stimmen fordern heute in Ost und West die ehemaligen DDR-Bürger dazu auf, diese Heimat so schnell wie möglich zu vergessen. Aber war nicht auch die DDR 40 Jahre lang „Heimat“?

Was macht den Ort, an dem wir leben, zur „Heimat“? Wir suchen Anregungen und Material zu diesem Thema. Im Jahr 2006 feiert Dresden sein 800-jähriges Stadtjubiläum. Das Cathedralforum möchte für die Feierlichkeiten einen Beitrag leisten und plant für das Frühjahr 2006 eine gemeinsame Ringvorlesung mit dem Stadtmuseum Dresden. Ziel ist es, gewohnte Veranstaltungsorte zu verlassen, um sich „vor Ort“ dem Thema Heimat zu nähern. Man könnte z.B. gemeinsam auf Erich Kästners Spuren in der Dresdner Neustadt wandeln oder den Lebensläufen Bienerts und Pfunds nachgehen. Entwickeln Sie Ideen und bringen Sie sich ein. Jeder Beitrag ist willkommen! Wer kennt eigentlich noch einen Dresdner Salon, kann uns dazu Material zur Verfügung stellen?

SCHÖPFUNGSMYTHOS

„Vom Schöpfungsmythos zur Evolutionstheorie“ lautet ein Projekt, das im Cathedralforum für das Jahr 2005 geplant ist. Gemeinsam mit der AG Neurobiologie des Uniklinikums Carl Gustav Carus der TU Dresden und dem Verband Deutscher Biologen (VDBiol) wird eine 24-teilige Vorlesungsreihe im Rahmen des Studium Generale der TU Dresden vorbereitet.

„Wir haben keine Anfänge mehr“ konstatierte der Literaturwissenschaftler George Steiner. Indem man im Mythos erzählte, wie die Wirklichkeit anfang, erklärte man, wie die Dinge ins Dasein traten. Zugleich beantwortete man die Frage, warum sie ins Dasein getreten sind. Mythen sind eine Erklärung, indem sie einen Anfang setzen.

Der Schöpfungsmythos bildet das Musterbeispiel jeder schöpferischen Situation. Alles, was der Mensch macht, wiederholt die eigentliche „Tat“, die archetypische Handlung des Schöpfergottes: die Erschaffung der Welt. Schöpfungsmythen beginnen in aller Welt mit den Worten: Am Anfang, als... Dabei ist das Interesse darauf gerichtet, die bestehende Ordnung zu erklären. Immer geht es darum, für deren innere Dynamik den Grund zu finden und sie sicherzustellen – nie konzentriert sich das Interesse auf den Anfang selbst. Der Anfang steht allemal fest.

Das Geschehen der Schöpfungsmythen wird wie ein Handlungsablauf erzählt. Handlungslogiken kennen einen Anfang, von dem aus die Handlung geplant und ins Werk gesetzt wird. Dieser Anfang wird im Gegensatz zur Handlung selbst als unbewegt begriffen. Die Handlung findet nur solange statt, wie sie von dem, der sie begonnen hat, auch fortgeführt wird, und sie bricht zusammen, wenn der Handlungswille fallen gelassen wird. Handlungen sind so von ihrem Anfang abhängig. Der Rekurs auf den Anfang erklärt, wie alles begonnen hat, und bindet das Geschehen in der Fortdauer an ihn. Die Folge ist, dass der absolute Anfang (Gott, Weltseele etc.) fortdauernd präsent ist. Der Anfang wirkt als derselbe wie damals gegenwärtig weiter und erhält die Welt in ihrem Bestand.

Ganz anders „wirken“ Evolutionstheorien. Ihr Ziel ist es nicht, die Wirklichkeit in einen Sinnzusammenhang unabhängig von der Empirie zu stellen und ihren Bestand zu erhalten. Sie stützen sich gerade auf die Empirie und versuchen nüchtern einen Entwicklungsverlauf zu beschreiben. „Schöpfung“ betrachten sie als zweideutig und tabuisiert. Zu fragen, warum der Mensch sich entwickelte und wer ihn schuf, macht innerhalb von Evolutionstheorien keinen Sinn; sie erklären nur wie er sich entwickelt haben könnte. Die einfache Tatsache aber, dass wir die Frage in Worte fassen können, verleiht ihr Sinn und Legitimität.

Was erklären Schöpfungsmythen und was Evolutionstheorien? Dieser Frage widmet sich das geplante Projekt. Vier Schwerpunkte

könnte die Reihe betrachten: a) die Schöpfungsmythen, b) den Umschlagspunkt vom mythologischen zum wissenschaftlichen Reden, c) die Evolutionstheorien, d) die Übersprüngeffekte (Sozialdarwinismus, Kultur, Wirtschaft, Geschichte etc.). Wir möchten Sie ermuntern, sich an diesem Projekt zu beteiligen. Stellen Sie uns Material für die Thematik zur Verfügung und nennen Sie uns Referenten, die Sie gerne in diesem Zusammenhang hören möchten!

Ansprechpartner für die Projekte „Heimat“ und „Vom Schöpfungsmythos zur Evolutionstheorie“

Dr. Joachim Klose
Tel.: (03 51) 4844-740, Fax -840,
E-Mail: klose@kathedralforum.de

IMPRESSUM

Herausgeber & Redaktion:

Katholische Akademie
des Bistums Dresden-Meißen
Schloßstr. 24, 01067 Dresden

Akademiedirektor
Dr. Joachim Klose

Redaktionsleiter
Andreas Richter

Tel.: (03 51) 4844-742
Fax: (0351) 4844-840

E-Mail: info@ka-dd.de
Internet: www.ka-dd.de

Gestaltung & Satz:

minnemediamedia ♦ Leipzig/Dresden
Internet: www.minnemediamedia.de

Bilder:

Joachim Klose
Friedrich Naumann
Maik Sempf
Peter Seyfarth

Druck:

Druckerei Vettters, Radeburg